





# Das große Völkerringen.

## Weihnacht 1915.

Schwellende, auskündende Nacht,  
Holl von Reizen und Stürmen  
In den unendlichen Fernen —  
Sage, was ist da erwidert!

Zum zweiten Male begeben wir inmitten des Krieges das heilige Weihnachtsfest. Die Weihnacht umstrahlt wie ein goldglühendes Netz, aus den Hoffnungen und Träumen von Jahrtausenden gewoben, die „Geburt des Kindleins“, von dessen Wiege aller Glanz dieser Tage ausgeht. Alle christlichen Kirchen stehen weit aufgetan. Die Glocken senden feierliche Klänge zum Himmel empor. In den Kirchen der christlichen Bekenntnisse erklingen die wunderbaren alten Rosenlieder von Maria, der „reinen Magd“, es ertönt die kindlich-gläubige, männlich-ehrfurchtsvolle Weile:

„Gelobt seist du, Jesus Christ,  
Dass du Mensch geboren bist,  
Von einer Jungfrau, das ist wahr —  
Denn freuet sich der Engel Schar. —  
Kreuzleis!“

Schon vor einem Jahre fragte alle Welt wie das „Friede auf Erden“ sich vereinigen mit dem Waffenlärm des Weltkrieges. Das Oberhaupt der katholischen Kirche hatte den Versuch unternommen, auch für die kämpfenden Heere wenigstens einen „Gottesfrieden“ zweier Tage und Nächte, wenigstens eine heilige Weihnachtsstille zu schaffen inmitten des dumpfen Donnens der Granaten, des lebhaften Geplappers der Maschinengewehre und der harten Aufschläge einzelner Flintenbüchsen an den Stahlhelmen, hinter denen die Schützengraben-Pösten durch Sechsklöge den Feind beobachten. Aber unsere Feinde und Gegner haben damals den päpstlichen Vorschlag auf Weihnachtsfrieden zurückgewiesen. Und auch diesmal werden in der vorbereiteten Front alle Blide gespannt, alle Gewehre und Pösten im Aufschlag, alle Truppen der vordersten Linien in Bereitschaft sein.

Ihnen gilt unser erster Gedanke. Ihnen muß des Sternenhimmels Braut der Lichterbaum stehen. Durch den Himmelsraum schiffen als Boten aus der Heimat die Gedanken aller Getreuen und Unerwandten in der Heimat. In den Unterständen und den rückwärtigen Stellungen helfen auch schon kleine Tannenbäumchen oder immergrüne Pflanzen, mit Lichtern umstellt, dem Erwachen der alten christlichen Himmelstimmung. Geschenke und Gaben aus dem Vaterlande werden hoffentlich in recht großer Zahl die Truppen und ihre vorderen Linien erreicht haben. So laufen denn die Fäden unsichtbar durch nächtliche Stille, wenn es zu gleicher Zeit daheim und in Mandern, in den Argonnen und an der Veserna, vor Nowel und in den Schwarzen Bergen, an der griechischen Grenze und auf der vom letzten Sieg noch unwirklichen Halbinsel Gallipoli ertönt:

„Stille Nacht, heilige Nacht“ ...

Und wir daheim?

Wir haben schon vor einem Jahr begreifen lernen müssen, daß das „Friede auf Erden“ in den Herzen der Menschen wohnen soll, daß es als Ideal unsere Lebensrichtung beeinflussen, unser Streben leiten und unser Kämpfen adeln soll — aber in der äußeren Gestaltung unseres Lebens als Einzelwesen, als Volk, als Menschheit steht der Kampf oft genug als die von der Natur erzwungene Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Lebenskräften, als der von Gott gesandte große Regulator des Völkerebens.

Kranen, heiße Tränen werden deshalb unter dem deutschen Weihnachtsbaum des Jahres 1915 fließen. Aber unsere Herzen werden doch auch, so hoffen wir, im altvertrauten Lichterschimmer still und gläubig werden. Mit dem starken und frohen Mandern überwinden wir alle Last und alles Leid der Erde. Er macht uns geduldig, auch den Fortgang schwerer Tage gefaßt zu ertragen; er macht uns froh in Kampf und Arbeit, Last und Leid —

Sind's nicht auch Ewigkeitswerte, die uns aus dem Christbaum grünen Gezeig und Kerzenschimmer entgegenstrahlen? Begleiten wir in dem Gewirre dieser garten Symbole nicht dem frommen Glauben der ersten Sitten auf dem Felde des Evangeliums wie dem unserer eigenen Vorfahren, nicht dem zarten Glauben sinnender Künstler wie den Ahnungen fern-Ällicher Büstenwitzer aus der Zeit vor vielen, vielen Jahrtausenden?

Die ganze Menschheit soll hat dazu begeistert, das heilige Weihnachtsfest, das heilige, das christliche, das deutsche auszusprechen mit Bildern, Sagen und Symbolen, mit Lichtern, Früchten und Feiern. So stehen wir denn inmitten eines großen Völkerringens, wenn wir als Deutsche unser Weihnachtsfest feiern. Das bewahrt uns vor Ungerechtigkeit und falschem Haß und darf unsere Liebe, Treue und Tapferkeit für unser eigenes Reich und Volk, für unsere eigene Welt stärken.

Klingt denn, ihr Glocken, durch die Winternacht! Die zweiten Kriegswedchnachten feiert das deutsche Volk. In Liebe und Leid, in Tapferkeit und Treue, in Glauben und Kraft. Über Städten und Dörfern, über Kampfschiffen und besetzten Erdwerken, über Bergen und Tälern strahlt hell für uns der Stern von Bethlehem.

## Der Krieg.

### Unsere Gefangenen in England.

Nur 13 000 Mann.

In einem Berliner Blatt war kürzlich ein Londoner Brief veröffentlicht worden, der die Zahl der in England internierten deutschen und österreichisch-ungarischen Gefangenen auf 13 000 angab. Dazu erfahren wir jetzt von deutscher unterrichteter Seite:

Nach den eingehendsten Erkundungen ist diese Angabe maßlos übertrieben. Hier schätzt man die Gesamtzahl der in England internierten deutschen und österreichisch-ungarischen Gefangenen auf etwa 45 000, und auch davon sind 32 000 Zivilgefangene.

Da man in England tatsächliche Erfolge noch immer vermisst, so entschädigt man sich mit der Verbreitung lügenhafter Gefangenenziffern, die man im neutralen Ausland,

Still — still! Schreite du sacht!  
Spürst du den Zauber weit und breit?  
Hörst du das feine, unirdische Klingen  
hoch in den Lüften wie Engelschwingen?  
Fühlst du das Nahen der heiligen Nacht,  
liebeverschwender Weihnachtszeit?  
Alice Frein von Gaudy.

das ja durch die Neuterpresse bederrschet wird, nicht so leicht ichtigstellen kann.

### Englische Werbephantastien.

Das Mitglied der Arbeiterpartei O'Grady, der Lord Derby bei der Rekrutierung half, veröffentlicht im „Daily Sketch“ einen Artikel über den Werbefeldzug Lord Derbys, in dem er angebliche Zahlen gibt. Während der ersten Woche sei es ruhig gewesen, dann sei die tägliche Zahl der Rekruten von 74 000 (7) auf 396 000 (7) gestiegen. Am 12. Dezember, dem letzten Tage der Campagne, meldeten sich 825 000 (7) Mann. Die Gesamtzahl der Anmeldungen während der letzten Woche hätte mindestens 1 530 000 (7) Mann betragen, während der neun Wochen der Campagne Lord Derbys hätten fast 2 1/2 Millionen (7) Mann Dienst genommen. — Papier ist gelblich.

### Italien und England Hand in Hand.

Eine gemeinsame Aktion.

Wie in Frankreich, so scheint sich auch in Italien John Bull den unmittelbaren Einfluß auf die kriegerischen Handlungen sichern zu wollen. Die „Valeter Nachrichten“ melden aus Rom:

Zahlreiche englische Offiziere treffen mit den letzten Schnellzügen aus Turin und Frankreich ein; sie fallen bereits sehr auf. Da ihr Aufenthalt sich verlängert, wird auf eine gemeinsame italienisch-englische Aktion geschlossen.

Bisher war nur von einer Landung von 30 000 Italienern an der albanischen Küste die Rede. Das Auftreten der englischen Offiziere scheint noch auf weitere Pläne hinzudeuten, in denen man die handelnde und leitende Rolle englischerseits den biedereren Italienern aufbürden will.

### Kleine Kriegspost.

Berlin, 22. Dez. Nach einer Neutermeldung sind die englischen Dampfer „Sunilo“ und „Bellford“ versenkt worden. „Sunilo“ ist das frühere deutsche Hospitalschiff „Ophelia“, das im Oktober 1914 völkerrechtswidrig von England gefopert wurde.

Daag, 22. Dez. Nach einem englischen amtlichen Bericht fanden an der kanarischen Front an einem Tage 44 Luftkämpfe statt. Ein englisches Flugzeug wurde vernicht.

Amsterdam, 22. Dez. Es verlautet, ist in Dover ein englischer Kreuzer in hanarisiertem Zustande mit vielen Toten und Verwundeten an Bord eingeschleppt worden.

Rom, 22. Dez. Die in Italien und im Ausland verbreitete Nachricht, König Peter von Serbien und Ministerpräsident Pašić seien in Caserta angekommen, wird von der amtlichen Telegraphenagentur demontiert.

London, 22. Dez. Die Befehlsvorlage, die eine Erhöhung der Armee um eine Million Mann fordert, wurde vom Unterhause angenommen.

London, 22. Dez. Anregungen, die Beleuchtungsbeschränkungen in London in der Weihnachtswoche aufzugeben, wurden vom Staatssekretär des Innern wegen der Beppelingsfahr abgelehnt.

## Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

### Zwangorekrutierung der Ägypter?

Röln, 22. Dezember.

Schwere Sorgen bereitet den Engländern die aufständische Bewegung unter den wesägyptischen Arabern. Als Gegenwirkung plant man nun eine Zwangorekrutierung der Ägypter. Angeblich sind schon mehrere Bataillone aus Freiwilligen gebildet worden. Wie stark die Furcht vor der Bedrohung in der Suez-Front ist, erhellt aus der weiteren Mitteilung, daß am Suez-Kanal im ganzen 200 000 Mann englischer Truppen ständen. Im übrigen Ägypten sollen weitere 100 000 Mann vorhanden sein. So sagt ein soeben der Röln. Volkz. aus Ägypten zugekommener Bericht.

### Holland protestiert ebenfalls.

Nachn, 22. Dezember.

Auf das von der britischen Bergewaltigung der Neutralen bekanntgemachten hart betroffene Holland scheint das schwebende Beispiel ein klein wenig ermutigend gewirkt zu haben. Das holländische Ministerium des Äußeren teilt mit, daß die holländische Regierung bei der britischen Regierung energisch protestiert habe gegen die Beschlagnahme der Postfäße von den holländischen Dampfern „Noordam“, „Griffia“ und „Rotterdam“ durch die britischen Behörden. Die Regierung forderte die unverzügliche Zurücklieferung der Postfäße und sprach die Erwartung aus, daß Sorge dafür getragen werde, damit solche Vorfälle sich nicht wiederholen. — Währenddessen haben die Engländer ein neues Schiff mit niederländischer Post, den Dampfer „Noorderdijf“ beschlagnahmt.

### frage- und Antwortspiel im Unterhaus.

London, 22. Dezember.

Im Unterhaus fragte ein Mitglied, ob die Regierung aus den neuerlichen Verhandlungen des Deutschen Reichstags und den Reden des Reichskanzlers entnehmen könne, daß bei dem Hauptgegner Stimmung dafür sei, die Austragung der Fragen, welche den Krieg veranlaßt hätten, vom Schlachtfeld in das Konferenzzimmer zu verlegen, und ob die Regierung ein Eingehen auf solche Stimmungen angebracht finde. Premierminister Asquith erwiderte, der Fragesteller sei ebenlogut, wie der Leiter der Regierung, imstande, seine Schlüsse aus den Reichstagsverhandlungen zu ziehen; er habe seiner Erklärung vom 8. Dezember nichts hinzuzufügen.

Asquith hatte damals erklärt: „Wenn ernstgemeinte Friedensvorschlüge von feindlichen Regierungen entweder direkt oder durch neutrale Länder gemacht werden, so werden sie zuerst von den verbündeten Regierungen besprochen werden, die übereingekommen sind, keinen Sonderfrieden zu machen.“

## Ein Echo aus Frankreich.

Genf, 22. Dezember.

Gleichsam an die Adresse der Heißsporne in der deutschen Sozialdemokratie ist ein Beschluß des Kongresses der Pariser Sozialisten gerichtet. Der Kongreß beschäftigte sich mit Kriegs- und Friedensfragen und beschloß, daß der Krieg bis zur Niederwerfung des deutschen Imperialismus fortzuführen und der Frieden erst nach Rückgabe Elsass-Lothringens an Frankreich zu gewähren sei.

Die Geldverwirrung scheint in Frankreich auch die Sozialisten nicht verschont zu haben. Denn auch sie übersehen eine Kleinigkeit, nämlich: daß nicht die Franzosen in Straßburg, sondern die Deutschen 80 Kilometer vor Paris stehen. Ferner: daß nach den bisherigen Kriegsbräuchen nicht der Besiegte, sondern der Sieger die Friedensbedingungen zu bestimmen pflegt.

### „Nationale“ — nicht „Siegesanleihe“.

Genf, 22. Dezember.

Die Pariser Presse hat wenigstens in einem Punkte ungelern. Nach dem Mißerfolg der inneren Anleihe sprechen sie nicht mehr von einer „Sieges“, sondern nur noch von einer „nationalen“ Anleihe. Der „Temps“ fragt die Pariser Presse an, die am ersten Zeichnungstage den französischen Reichstinn begingen, phantastische Zahlen zu erfinden“, und gibt ohne weiteres zu, daß Frankreich extravagante Summen nicht zeichnen könne“. Außerdem könne noch die „bekannte Vorsichtigkeit“ der Franzosen hinzu, die nur einen Teilbetrag riskieren wollen. — Ist bei einer solchen vorsichtigen Zurückhaltung nicht auch die Bezeichnung „nationale“ Anleihe besser zu vermeiden?

### Die 50 000 Waggons Getreide.

Bukarest, 22. Dezember.

Das Getreidelieferungsgeschäft auf 50 000 Waggons kann als abgerollt betrachten werden. Finanzminister Costinescu hat eingewilligt, daß die Hälfte des Ausfuhrzollens in Gold hier bezahlt wird, während die andere Hälfte in Gold bei der Reichsbank zu erlegen ist und beim Friedensschluß zum Vorkurs zurückgezahlt werden kann. Die Bezahlung der Ware findet an der Grenze statt. Bereits gefaßte Vorräte sind in das Geschäft einbezogen.

### Warum french und Ruski abgesetzt wurden.

Rotterdam, 22. Dezember.

Aus englischen und russischen Quellen erfährt man teils, warum french und Ruski ihrer Stellungen entbunden wurden. french wurde nicht „bedrückt“, wie es hieß, sondern des Oberbefehls in Mandern und Frankreich entbunden, weil er für dieses Amt nicht die genügenden Fähigkeiten besaß. Das sprechen einflussreiche englische Zeitungen unumwunden aus. Und Ruski mußte gehen, weil er sich gegen Kitcheners Gesamtkriegsplan für das Jahr 1916, wenigstens soweit die russische Armee in Betracht kam, ernste Einwendungen erlaubte. Denn Kitchener ist der Herr über Sein und Nichtsein auch der Deerehrer der Verbündeten Englands.

### General Pau als Aufpaffer.

Berlin, 22. Dezember.

Pariser Blätter geben eine Mitteilung der russischen Presse wieder, wonach General Pau seinen Posten im russischen Generalstab endgültig beibehalten wird. Die gesamte französische Presse ist von dieser Entscheidung befreudigt. Das glauben wir: denn hier hat Frankreich zum erstenmal einen Sieg zu verzeichnen, freilich nur einen Sieg über einen Verbündeten. Schon einmal, im Februar, haben die Franzosen versucht, den General Pau im russischen Hauptquartier als Aufpaffer unterzubringen. Dieser Versuch scheiterte an dem Widerspruch des Großfürsten Nikolai. Das Nikolai der Großfürst abgelehnt hat, mußte Nikolai der Zar bewilligen.

### Lloyd George an die Arbeiter.

London, 22. Dezember.

Seite wird der Schluß der Rede veröffentlicht, die Lloyd George vorgestern im Unterhaus gehalten hat. Sie klingt wie der Nachruf eines Bergangenen. Hier einior Sage:

Wir brauchen Arbeiter für die neuen Fabriken. Wir brauchen für die neuen Munitionsfabriken 80 000 gelehrte und 200 000 bis 300 000 ungelehrte Arbeiter. Davon hängt unser Erfolg im Kriege ab. Es hängt alles von den Arbeitern ab. Es kann gemacht werden, aber ich weiß nicht, ob es nicht zu spät sein wird! Dies ist ein verhängnisvolles Wort! Dort sind wir zu spät hineingegangen, hier sind wir zu spät angekommen. Wir haben diesen Entschluß zu spät gefaßt: wir haben unsere Unternehmungen zu spät begonnen. Wir kommen zu spät mit unseren Vorbereitungen. Die Heere der Allierten sind beständig von dem höhnenden Welpen des „zu spät“ verfolgt worden, und wenn wir uns nicht beeilen, wird Verdammnis auf die heilige Sache fallen, für die so viel tapferes Blut geflossen ist. Ich bitte die Arbeitgeber und die Arbeiter, das „zu spät“ nicht als Auffahrt über den Portalen der Munitionsfabriken zu wählen.

Die „Daily Mail“ macht sich keiner allzu derben Abtreibung schuldig, wenn sie die Rede Lloyd Georges die „schärfste Anklage“ nennt, die bisher gegen die Regierung erhoben worden ist.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ Ein parlamentarischer Beirat für den Zentralauschuß für Ernährungsfragen soll jetzt gebildet werden. Wie aus dem Senatorenkomitee des Reichstages nämlich mitgeteilt wird, hat der Staatssekretär des Innern den Reichstag aufgefordert, 15 Mitglieder zu bezeichnen, die dem Zentralauschuß für die Ernährungsfragen als Beirat angehören sollen. Der Senatorenkomitee bestimmte, daß die Mitglieder nach der Stärke der Fraktionen gewählt werden sollen. Unwichtiglich soll dann der Beirat unter Vorsitz des Staatssekretärs des Innern tagen.

+ Über den Arbeitsplan des Reichstages wird aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt: Der Hauptauschuß des Reichstages wird schon am 10. Januar vormittags, und ebenso am 11. Januar früh, vielleicht auch noch am 10. Januar nachmittags tagen. Man hofft, daß der Auschuß in diesen Sitzungen mit seinen Arbeiten zu Ende kommen wird, damit die am 11. stattfindende Vollversammlung des Reichstages Material für ihre Sitzungen erhält. Es besteht die Absicht, im Laufe der Januarwoche vom 11. bis zum 15. Januar die Arbeiten des Plenums zu erledigen. Man möchte nicht gern mit dem preussischen Landtage zugleich Sitzungen abhalten, der bekanntlich am 13. Januar zusammentritt und vermuthlich sich bereits am 14. Januar wieder auf einige Zeit vertagen wird, um abzuwarten, bis der Reichstag mit seinen Verhandlungen zu Ende gekommen sein wird.



# Wochenblatt für Wilsdruff

1. Beilage zu Nr. 148.

Freitag, den 24. Dezember 1915.

## Kriegs-Weihnachten 1915.

Wenn wir den Jammer der Erde ansehen, der seit siebzehn Monaten über sie ausgegossen ist, so könnte uns jede Neigung schwinden, von der fröhlichen und seligen Zeit zu singen, die uns das neue Kirchenjahr verkündet. Mehr Häuser und Hütten sind verwaist und mehr Familien in Trauer versenkt als vor Jahresfrist, da

wir der Engelbotschaft lauschen: Friede auf Erden! Wir waren damals voll Hoffnung, daß sie bald Wahrheit werden würde; aber der Traum verflog, und mit dröhnendem Fuße schreitet der Kriegsgott weiter über die Erde, die noch nicht genug Heldeblut getrunken hat. Und weiter donnern die Geschütze und knattern die Maschinengewehre, ohne der Weihnachthoffnung größeren Raum zu gewähren.

Und dennoch geht das Gottesreich seinen ewigen Gang, leise, kaum sichtbar und doch stetig wie der kleine Zeiger an der Uhr, und Er, der einst in wildester Wogenbrandung im Schiffelein auf dem See Genesareth

sanftgeschlafen, will jetzt auf neue die verborgene Herrlichkeit seines wunderbaren Krippleins taufen und damit das gottselige Geheimnis der Erlösung offenbaren, die den wahren Frieden zum unverlierbaren Besitz frommer Herzen macht, daß sie es wahrhaft glauben: Das Reich muß uns doch bleiben!



Die gegenwärtige Weltlage mit ihren Schrecknissen beweist durchaus nicht daß die Botschaft vom Gottesreich ihre Kraft verloren hat, sondern sie zeigt im Gegenteil, daß sie noch viel lauter erklingen muß. Jetzt ist gerade die Zeit, sie von den Dächern zu predigen. Der tiefgeplügte Acker nimmt am besten die gute Saat auf. Und was ist denn

das große Bölkerringen, anders als Gottesarbeit an den Menschenherzen, sie aufzutun und empfänglich zu machen. Mehr denn je braucht die

schwergeprüfte Menschheit die Friedensbotschaft des Christkinds von Bethlehem, den lindernden Balsam für die schmerzlichsten Wunden. Und wenn sie genesen soll, kann es nur durch diese Gottesgabe geschehen. So wollen wir die Botschaft hören und gläubig annehmen: Euch ist heute der Heiland geboren! Gottes Ziel ist nicht die Vernichtung, sondern die Versöhnung der Völker, die um die Krippe sich scharen sollen. Und wenn wir an dies große Gottesziel wahrhaft

glauben, dann lichtet sich uns das Gegenwartsdunkel, und wir sehen den Weihnachtsstern der ewigen Liebe leuchten, und unter ihm hören und erleben wir:

Friede auf Erden!

### Ämtlicher Teil.

#### Verordnung.

Auf Grund des Art. I. der Bekanntmachung vom 29. November 1915 über die Abänderung der Verordnung zur Regelung der Preise der Schlachtschweine und für Schweinefleisch (Reichsgesetzblatt Seite 788) wird bestimmt:

1. Der Verkauf von ausländischem rohen oder verarbeiteten Schweinefleisch und Schweinefett, Schweinefleischwaren und Schweinefettwaren an die Verbraucher zu höhern als den für Inlandsware geltenden Preisen bedarf der Genehmigung der Gemeindebehörde; die Genehmigung ist jederzeit widerruflich.

2. Die Festsetzung von Preisen für die ausländische Ware auf Grund der §§ 12 ff. der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September/4. November 1915 bleibt den zuständigen Behörden überlassen. Die Zuständigkeit richtet sich nach Ziffer 3 der Ausführungsverordnung vom 10. November 1915 zur Bundesratsverordnung vom 4. November 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 725).

3. Die Gemeindebehörden haben auf Grund der genannten Bestimmung die nach den örtlichen Verhältnissen erforderlichen Anordnungen zu treffen, um eine Trennung der aus dem Auslande bezogenen Waren von der Inlandsware in einer für den Käufer leicht erkennbaren Weise sicherzustellen. Als solche Maßnahmen kommen insbesondere in Betracht: Einrichtung besonderer Läden, Verkaufsstellen und Marktstände für Auslandsware oder Trennung der Verkaufsräume für inländische und ausländische Ware; Anschläge für die Käufer in den Läden; Vorschriften über die Buchführung und häufige Kontrolle usw.

4. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung oder die auf Grund derselben erlassenen Anordnungen werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Dresden, am 21. Dezember 1915.

Ministerium des Innern.

Tetanus-Serum mit der Kontrollnummer 226 aus den Behringwerken in Marburg ist wegen Mangels an Keimfreiheit zur Einziehung bestimmt worden.

Dresden, am 21. Dezember 1915.

Ministerium des Innern.

#### Anmeldung der Siebzehnjährigen zur Landsturmrolle.

Zufolge Verordnung des Königlich-kriegsministeriums vom 3. August 1915 und der Verordnung vom 28. Mai 1915 (Reichsgesetzblatt 1915 Seite 319) haben sich die Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1898 zur Aufnahme in die Landsturmrolle zu melden, sobald sie das 17. Lebensjahr erfüllt haben. Es werden daher alle Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1898, die sich bisher zur Landsturmrolle noch nicht gemeldet, oder das 17. Lebensjahr innerhalb der Zeit vom 1. Oktober 1915 bis 31. Dezember 1915 vollendet haben bez. vollenden, hierdurch aufgefordert, in der Zeit

vom 28. Dezember 1915 bis 3. Januar 1916

bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes (Stadtrat, Gemeindevorstand) unter Vorlegung des standesamtlichen Geburtscheines oder sonstiger Militärpapiere sich zur Stammrolle anzumelden.

Die Ortsbehörden wollen die sich anmeldenden Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1898 in die ihnen zugehende Landsturmrolle 1898 nachtragen, in der letzteren auch etwaige Veränderungen, die durch Verzug bereits eingetragener Landsturmpflichtiger eingetreten sind, vermerken und die Landsturmrolle alsdann ehebaldigst (ohne Anschreiben) wieder hier einreichen.



Die Geburtscheine sind den sich anmeldenden Landsturm-pflichtigen zurückzugeben.

Meißen, am 20. Dezember 1915.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatzkommission.

Ein kleiner Posten **Auslandsbutter** ist wiederum eingetroffen. Preis 1,34 Mark für 1/2 Pfund. Abgabe erfolgt gegen Marken. Letztere sind

**Freitag, den 24. Dezember 1915, vormittags von 10—12 Uhr** im Rathaus (1 Treppe) zu entnehmen.

Der Verkauf der Butter erfolgt im Geschäft der **Fa. Berthold Wilhelm** und im **Konsumverein**.

Wilsdruff, am 23. Dezember 1915.

Der Stadtrat.

## Freibank Wilsdruff.

Freitag, den 24. Dezember 1915, vormittags 9 Uhr

**Schweinefleisch, roh,** a Kilogramm 2,50 Mark

Wilsdruff, am 23. Dezember 1915.

Der Stadtrat.

**In der II. Etage des Stadthauses** ist eine Wohnung, bestehend aus 8 Zimmern, Küche, Speisekammer und Zubehör zu vermieten und vom 1. April 1916 ab wieder zu beziehen.

Die Wohnung soll im ganzen oder auch geteilt vergeben werden. Näheres ist in der Ratskanzlei zu erfahren.

Wilsdruff, am 22. Dezember 1915.

Der Stadtrat.

Auf Blatt 118 des Handelsregisters des hiesigen Gerichts ist heute die Firma **C. R. Sebastian & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung** mit dem Sitze in Wilsdruff und weiter folgendes eingetragen worden:

Der Gesellschaftsvertrag ist am 15. Dezember 1915 abgeschlossen worden. Gegenstand des Unternehmens ist die Übernahme und Weiterführung der bisher unter der Firma C. R. Sebastian & Co. in Wilsdruff betriebenen offenen Handelsgesellschaft, welche sich mit der Anfertigung und dem Handel von Konserven, Früchten usw. sowie allen dieser Fabrikation und diesem Vertrieb dienenden anderen Geschäften befaßt. Das Stammkapital beträgt 35000 Mark.

Zu Geschäftsführern sind bestellt der Gärtnereibesitzer Franz Hermann Mohr in Weistropf, der Kaufmann Erwin Constantin Jähne in Dresden und der Kaufmann Wilhelm Johann Peter Brauckmann in Wilsdruff. Zur Vertretung der Gesellschaft sind stets nur zwei Geschäftsführer gemeinsam befugt.

Aus dem Gesellschaftsvertrage wird noch bekannt gegeben:

In Anrechnung auf ihre Stammeinlagen bringen sämtliche Gesellschafter das von ihnen als offene Handelsgesellschaft betriebene Konservenfabrikations- und Handelsgeschäft in Firma C. R. Sebastian & Co. in Wilsdruff mit allen Aktiven und Passiven, sowie den erworbenen Rechten und Pflichten nach dem Stande vom 15. Dezember 1915 in die Gesellschaft ein. Der Wert dieser Einlage ist auf 35000 Mark festgesetzt worden.

Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen im deutschen Reichsanzeiger.

Wilsdruff, am 21. Dezember 1915.

A. Reg. 128/15.

Königliches Amtsgericht.

## Nichtamtlicher Teil.

### Betrachtung zum heiligen Weihnachtsfeste.

Luc. 2, 10, 11: Ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren.

Lied 59: „Freuet euch, ihr Christen alle!“

Freude, große Freude,  
Stern in dunkler Nacht,  
Freude, die im Leide  
Herzen stille macht!

Klang nicht von der Erde  
Himmlich heller Klang,  
Daß es Weihnacht werde  
Bei der Engel Sang?

Auch von Friede sangen  
Sie ein hohes Lied,  
Nach dem wir verlangen,  
Der die Erde sieht.

Aus der Welt des Leides  
Gleichen wir, Herr Christ,  
Zu Dir, der uns beides,  
Freud und Friede ist!

Das ist die Summa der Weihnachtsbotschaft, wie sie schon das Gedicht kündigt auf Grund des Weihnachtsevangeliums. Es bringt die größte Freude und den tiefsten Frieden, den niemand in der Welt geben kann, den niemand in der Welt nehmen kann. O daß dieser Friede mit der wahren Freude einzüge in das Herz aller, aller Leser auch dieses Blattes! Je mehr die Freude an dem Heiland der Welt, der erschienen und der Welt geblieben ist, dessen Geburtstag wird darum in einzigartiger Weise feiern, auch deine höchste Freude wird, um so mehr gibst du diesem Heiland der Welt, der da lebet und regieret in Ewigkeit, dein Herz. Je mehr du ihm dein Herz gibst, um so mehr wird es von ihm erfüllt mit seinem heiligen Geiste, um so mehr läßt du dich von seinem Wort in die Wege und Glauben führen, um so mehr tußt du seinen Willen — und, nun höre und staune — und das muß dich locken dazu ihm dein Herz zu geben! — um so mehr trägst du mit dazu bei, daß der irdische

Weltfriede wieder näher rückt. Denn so gewiß der Vater im Himmel die Welt mit dem jetzigen Weltkrieg richtet, so gewiß die Kinder der Welt, die seine Stimme nicht verstehen und in Sünden bleiben wollen, ja trotz des Krieges es weitertreiben mit ihrem oberflächlichen, leichtfertigen Wesen, so gewiß beschleunigen die Kinder des Lichtes auch den Frieden. Denn Gott hat aus lauter Gnaden um seines Sohnes willen den Glauben und die Frucht des Glaubens seiner Kinder in ihrer Frömmigkeit, in ihren Gebeten, in ihrer Heiligung mit einbezogen in den Rat, nach dem er seine Welt regiert und ihr immer wieder Friede und Freude gibt, auch im Irdischen. Es ist nach Gottes Wort gewisslich so, daß je mehr du durch eine gottgefällige Weihnachtsfeier mit der Stärkung deines Glaubens an die Sendung seines Sohnes ihm gerade dies Jahr näherkommst und Freude an ihm und seiner unverdienten Barmherzigkeit hast, um so mehr Einfluß hast du auf die künftige Gestaltung des Weltfriedens, auf die künftigen Segnungen, die deinem deutschen Volk, die allen Völkern zuteil werden. Denke demnach in heiliger Anbetung der großen Gottesgedanken, die immer wieder ihren Ausgang nehmen in der Sendung seines Sohnes und einfließen in die selige Ewigkeit auf Grund der großen Göttestat der Christnacht, von der der Engel spricht und der Sohn Gottes in einer anderen Segensnacht zu Nikodemus für alle Zeit gesprochen hat: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

### Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

Feldbriefe eines deutschen Offiziers.

... Nach längeren Tagen der Vorbereitung schlug endlich die ersehnte Stunde, die mich an Bord des kaiserlich Osmanischen Torpedobootes ... führte, das zur ... Armee nach Gallipoli fuhr. Hier in Konstantinopel war alles ganz „anders“ wie im Westen, wenn man zur Front — oder gar ins Hauptquartier reisen wollte. Das hatte man sehr bald gemerkt! Hatte man vielleicht auch nicht gerade angenommen, daß ein D-Zug mit pünktlicher Gewissenhaftigkeit und mit bequemen „nur für Militär“ bestimmten D-Wagen, Speise- und Schlafwagen die reisenden Kriegsmänner vom Haupt- und Zentralbahnhof Konstantinopel uns unmittelbar bis zur Station „Gallipoli“ bringen werde, so wurde einem doch bei der ersten Meldung schon im Kriegs-

### Der Flüchtling.

Roman von A. Seffert-Ringer.

(Nachdruck verboten.)

Nachdenklich kehrte Martin zu seiner Braut zurück. Sie erwartete ihn an derselben Stelle, wo er sie verlassen. Sie stand da mit abgewandtem Gesicht. Als sie ihn hörte, kam sie ihm rasch entgegen. Stolz strahlte aus ihren Augen, als ihre Blicke seine stattliche Männlichkeit umfakten.

Er legte fest den Arm um ihre stattliche Gestalt. „Nünftig wirst du nicht mehr einsam zur Seite stehen, Lieb. Frau Doktor und auch die anderen Damen werden sich freudig um dich kümmern, dich zum Mittelpunkt ihres Kreises zu machen suchen. Die Dame hat es mir versprochen, und sie hält ihr Wort.“

„Aber wie kommt sie dazu?“ fragte Claire erstaunt.

„Ich habe sie darum gebeten, Herzchen.“

„Aber warum nur?“ Claire schüttelte verwundert den schönen Kopf.

„Weil man dich gänzlich mißversteht, wenn du dich mit unieren Bekannten nicht anfreundest. Schon hält man dich für hochmütig, glaubt dir lästig zu fallen und meidet dich daher.“

„Weinetwegen, mir liegt wirklich nichts an den Tanten.“

„Rein, Kind, so darfst du nicht sprechen. Von den Frauen, welche in unserem Hause verkehren, kannst du viel lernen. Sie sind alleamt goldig und die Doktorin mag ich am liebsten. Der schließ dich an, Klärchen, dann hast du eine aufrichtige Freundin, welche immer zu dir hält. Auch wäre es mir lieb, wenn du dich an den Liebeswerken beteiligen wollest. Du brauchst ja nicht gerade striden. Es gibt hiebei andere Arbeit. Nähe Deinen aus quadratisch geschnittenen Stoffteilen. An Deinen wird in wenigen Wochen Mangel sein.“

„Rein, ich habe keine Lust dazu. Du hättest auch eine solche Freundschaft erst gar nicht anregen sollen. Sie kommt doch nicht zustande. Ich verleihe mich mit deinem

Damen nicht. Auch habe ich nicht den Beistand deiner Mutter. Sie mag mich nicht leiden.“

„Mit Mama werde ich sprechen.“

„Du das lieber nicht, du machst nur Aufruhr, ohne etwas zu bessern. Ich kann mich nicht ändern und werde mich niemals in die Verhältnisse hier hineinfinden.“

„Das wäre nicht gut. Doch du bist nur verärrert. Liebevoller Entgegenkommen wird dich bald entwaffnen. Ich gehe logisch zu Mama und bin in zehn Minuten wieder hier.“

Als Martin den Gartensaal betrat, bot sich ihm das selbe traurige Bild wie täglich und zu jeder Stunde, seit er auf Urlaub war.

Der weiße Kopf seiner Mutter und der dunkle Kopf stießen zuammen. Beide hatten sie sich über eine Feldpostkarte gebeugt. Hundert Gramm sehen noch am Gewicht“, sagte die Käbin, „da können wir noch ein paar Teetastellen zulegen.“

„Zigaretten, glaube ich, sind noch willkommener, gnädige Frau.“

„Aber natürlich, selbstverständlich, Kind. Denken Sie nur an alles, mein Kopf will nicht mehr so, wie ich wohl will. Hier haben Sie den Schlüssel zu dem Spinde, wo die Zigaretten sind.“

„Hier habe ich noch ein kleines Nadelbuch gestiftet und mit Zwirn, Knöpfen und Nadeln gefüllt, gnädige Frau.“

„Ach, wie hübsch, Ewchen, das wollen wir gleich mitsenden, dann könnten wir noch einige brauchen.“

„Gewiß, ich werde dafür sorgen, gnädige Frau. Aber nur dürfen Sie nicht länger stehen, sonst tun Ihre Füße wieder weh.“

„Gehoriam ließ sich die ältere Dame in dem weichen Lehnstuhl nieder. Wollen Sie draußen der Marie sagen, daß sie heut Grüntern in die Vouillon tut, der junge Herr ist sie gern so.“

„Sofort, gnädige Frau.“ Dann machte Eva einen Scherz, den Martin nicht verstehen konnte. Aber seine Mutter lächelte herzlich und Eva stimmte ein.

Dann entfernte sie sich leichtfüßig, ein Kriegslied auf den Lippen, das sie in der Schule gelernt hatte.

„und unter dem Halbmond“

Der Franzmann nicht begreifen,

Jetzt brüllt sie der Kanone Mund,

Die Angel soll sie speien.“

In Martin grollte es. Er, der so leicht keinem ein hartes Wort gönnte, wurde ungerecht.

Eva erschrak vor dem finsternen Blick, mit dem er sie ansah.

„Haben Sie auch schon bedacht, Fräulein, daß Sie durch Ihren Überzeiler einer anderen, die geheiligte Rechte besitzt, das Herz meiner Mutter entfremden?“

Eva fuhr auf, als habe ein Schlag sie getroffen. Ganz entgeistert, verständnislos starrte sie Martin an. Sie brachte kein Wort über die zitternden Lippen.

Man sah es ihren dunklen Augen an, daß ihre Gedanken angstvoll irrten. Was hatte sie getan? Sie fragte es sich verflört. Sie war sich keiner Schuld bewußt, aber glücklich gewesen, so glücklich, daß sie längst den Groll des Schicksals geürrtet hatte, glaubte sie doch, zu jenen zu gehören, die zu Leid und Schmerz geboren sind.

Er sah ihre Qual, und es tat ihm selbst weh, daß er sie aus ihrer lieblichen Ruhe, ihrem stillen Frieden aufgeschreckt.

Aber zu unmittelbar fühlte er Claires Nähe, zu nahe ging es ihm, daß sie darobend — wie er meinte — zur Seite stand, das Herz seiner Mutter, auf dessen Heiligung sie Anspruch hatte, sich mit all seinem Reichtum einer anderen zuwandte.

Der Käbin waren vor Überrohung die Hände zitterig geworden, eine ganze Anzahl der lose getridten Mäschchen löste sich von der einen Nadel.

„Bringen Sie die Brudelei wieder in Ordnung, Ewchen, gehen Sie damit auf Ihre Stube und bleiben Sie ruhig eine Stunde oben.“ Und zu ihrem Sohn gewendet: „Glaubst du wirklich, Martin, daß Klärchen hündlich bereit ist, die Mäschchen aufzunehmen, die meinen zitterigen Händen leider nur zu oft entgleiten?“

(Fortsetzung folgt.)



# Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu Nr. 148.

Freitag, den 24. Dezember 1915.



## Christnacht

Heiß im Westen tobt die Schlacht  
Und im Osten sterben Männer,  
Manches Auge sinkt in Nacht —  
Südwärts wiehern unsre Renner.  
Ringsum schwall der Feinde Flut,  
Schmähdlich wollten sie uns knechten;  
Doch wir dämpften ihre Wut  
Mit dem Schwert in unsrer Rechten.

Loht auch eine Welt in Brand,  
Weißt der Krieg die blut'gen Haue,  
Um das teure Vaterland  
Bauten wir die Eisenmauer.  
Bauten wir den Eisenwall  
Deutsch' Kraft und deutscher Treue.  
Es zerstiebt der Gegner Schwall  
Hin in Schmach und Not und Reue.

Und nun steigt der Stern des Lichts  
Miederum aus dunklen Tiefen,  
Der das Leben schuf aus Nichts,  
Als dereinst die Völker schloßen.

Stern des Lichtes, sei ein Hort  
Uns'ren Braven in dem Streite,  
Weihnachtsstern, ob jedem Ort  
Deiner Tröstung Fülle breite.

Bis des Reiches Herrlichkeit  
Alle schön'den Neider scheuchte.

Daß des Friedens gold'ne Zeit  
Gnadaoll durch die Lande leuchte.

Reinhold Weeren.

### Zum Christfest 1915.

Von Hofprediger Lic. Doehring-Berlin.

Jes. 60 Vers 2: „Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“

In der Tat: Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker. Schon vor'm Jahr schnitt dieses Prophetenwort tief in unsere Seele. Aber es war uns, als müßte die Weihnacht 1914 einzig in ihrer Art in der Geschichte unseres Volkes dastehen. Aber's Jahr, so sagten wir damals, haben wir sie wieder zu Hause unsere kämpfenden Brüder und — so fügten wir heiß wünschend hinzu — daß dann doch ihrer nicht allzuvielen fehlen möchten!

Es ist anders gekommen. Wir stehen mitten im zweiten Kriegswinter, wir begehen die zweite Kriegswinternacht. Und wieder ist's nicht nur Prophetenwort aus fernher, vergangener Zeit, sondern es ist Tatsache, erschütternde Tatsache und Gegenwart: Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker. Es geht uns wie den Frommen in Israel, die den Tag der Erlösung herbeisehnten und immer dringlicher und dringlicher fragten: Hüter, ist die Nacht schier hin? — Und sie mußten lange, lange warten. Endlich kam der Tag, nein, es kam eine Nacht — eine Nacht mit seltsamem Sternenschein und aus Engelsmund klang die Botschaft: Friede auf Erden! Dann brach der große Morgen an und die Welt mußte es staunend und bewundernd erleben; aus dem Finsternis, das im armenigsten Stall zu Bethlehem geboren wurde, „wohl zu der halben Nacht“ ward der Größte, den je diese Erde getragen, ward der Heiland aller derer, die aus dem Finsternis heraus nach dem Licht, aus dem Dunkel ihres Lebens nach dem Sonntag des lebendigen Gottes sich sehnten!

Daß wir doch eins nur nicht vergessen möchten in dieser Zeit des Bangens und Wartens: nicht nur wir warten, sondern unser Gott wartet auch. Das ist's ja überhaupt, worin unsere Frömmigkeit, wenn sie wirklich wurzelt, besteht soll und muß: wir dürfen unsere Augen nicht bloß immer auf das gerichtete haben, was wir tun und was uns geschieht, sondern das müssen wir klar zu erkennen und bemühen, was Gott tut und — was er von uns fordert. Die Krönung zu Bethlehem, das Kreuz auf Golgatha, das gedrohene Grab im Garten des Joseph von Arimathea — alle sind Taten Gottes und alle schließen Forderungen Gottes in sich. Was auch in der Welt geschehen mag, nicht das Geschehen ist Gegenstand unseres Glaubens, sondern der, dessen gewaltige Hand in diesem Geschehen extendiert wird.

Es ist doch so, wenn ein Vater mit seinem Kind durchs Dunkel geht, dann laßt das Kind ganz von selbst nach der Hand des Vaters und laßt sie fest. Laßt uns von unsern Kindern lernen! Nicht dadurch kommen wir in diesem nächtigen Dunkel des Weltkrieges auch nur einen Schritt weiter, daß wir klagen und fragen: warum und wie lange? — sondern einzig und allein dadurch, daß wir mutig in die Finsternis um uns her hineinkäufen und die Hand unseres Vaters herabst lassen. Dann und dann wird nicht nur der erste Teil jenes Prophetenwortes an uns zur Wahrheit werden, der von Finsternis und Dunkel redet, sondern auch der andere: aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Vor hundert Jahren durfte Ernst Moritz Arndt nach der Niederringung der Zwangsherrschaft Napoleons aus lauchender Seele sagen:

Wenn soll der erste Dank erschallen?  
Dem Gott, der groß und wunderbar  
Aus langer Schande Nacht uns allen  
In Klammern ausgegangen war.  
Der uns'ren Feinde Trost zerblühet,  
Der uns're Kraft und sich'n erneut,  
Und auf den Sternen waltend ist  
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Was er damit ausdrückt, ist genau daselbe, was wir auch werden jubelnd und dankend sagen dürfen, wenn Gottes Stunde gekommen ist, wenn wir lange genug auf ihn ge-

wartet haben. Wirklich, auf's Barten kommt's an! Barten können ist eine der vornehmsten Eigenschaften unseres Christenglaubens. Dem aus dem Barten heraus ist er einmal geboren worden und auf's Barten ist er angelegt. „Seid den Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten“, hören wir unsern Heiland sagen. Und damit deutet er uns das geheimnisvolle Dunkel, das über uns in diesen Kriegstagen lagert: es ist die Adventszeit eines kommenden Weihnachtstages, an dem aus der Finsternis Licht, aus dem Barten Erfüllung wird; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.

Freilich —, dies Wort ist nicht ohne weiteres zu uns Deutschen gelangt. Ich gebe kaum fehl, wenn ich annehme, daß es auch in den Reihen unserer Feinde manchen gibt, der daran seine Hoffnung klammert. Auf wen wird es nun zutreffen? Aber wem wird die Herrlichkeit des Herrn erscheinen? — Wir fühlen wohl alle den ungeheuren Ernst dieser Frage und unser Herz schlägt, indem wir zur Antwort uns anschicken.

Wir wollen sie aus der Geschichte geben, nicht von uns selbst. Die Verheißung unseres Prophetenwortes galt dem Volk Israel. Auch die Erfüllung ward ihm zuteil. Aber — das Volk erkannte seine Schicksalsstunde nicht und der Segen der Erfüllung blieb aus: es ließ ihn von sich.

Der Herr ist im Aufgehen über unserm deutschen Volk und seine Herrlichkeit ist im Erscheinen. Gott wartet, ob wir seiner wert und ihrer würdig sind.

Erkennt du deine Schicksalsstunde, deutsches Volk? Du wartest auf Sieges! Wartest du auch auf Segen? Willst du das Volk der Wege Gottes werden? —

Wohl, dann geh' keine Wege auch durch Finsternis und Dunkel, dann heilige dich für den großen Weihnachtsmorgen, damit es an dir wahr werde:

„aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“

### Weihnachten im Felde 1914.

(Aus Feldpostbriefen.)

Zum zweiten Male feiern unsere Feldfrauen das Weihnachtsfest in Feindesland, fern von der Heimat in Flandern, Nordfrankreich, in Kurland, Polen, Serbien. Aber nicht wie im vorigen Jahre umkleidet unsere Phantasie diesmal ihre Feiern; denn aus den mannigfachen Berichten wissen wir, daß hart am Feind, wie in der Stappe, auf einsamen Vorposten, wie auf hoher See unteren wackeren Streikern die frohe Weihnachtsbotschaft erklingt, daß sie — mit wenigen Ausnahmen — ihr Männchen haben, daß ihnen für kurze, weihnachtliche Augenblicke das Bild der fernern Heimat vorkommt. Hier folgen einige Berichte von Weihnachtsfestern vor dem Feinde im Jahre 1914.

I.

Ein Verlässlicher erzählt vom westlichen Kriegsschauplatz:

Es war am 25., wo ich bei einer Kompagnie die Feiern mitansahen durfte. Ein kleines katholisches Kirchlein, unerschaffen, über der Eingangstür wie immer die Kopie einer Anbetung des Christkinds durch die heiligen drei Könige. Rechts und links vom Altar zwei hohe Weihnachtsbäume. Eine Presskammer, die sich im Bogen vor den Altarstufen über die ganze Breite des Schiffes hinzog, war nüdtern und ungeschickt. Ich mußte an die hübschen bunten Kirchen in Bayern und Tirol denken, wo sich das fröhliche Fest so einer nicht ausstehenden Übung erfreut. Dann kamen die Feldfrauen, eine Kompagnie, waffenlos. Da saßen sie in dem schlichten Grau ihres Feldkleides mit dem kurzgeschorenen Haupthaar und den feuchten Gesichtern, einer Schaar von Schulbuben eher gleich als gekrümmten Kriegern. Dank an Dank war dicht gefüllt. Vorn saßen die Vorgesetzten. Die Regimentkapelle, die zum Teil noch in der Kirchentür stehen mußte, erklang die Orgel.

Zum Eingang des Gottesdienstes spielte die Kapelle ein sehr ernstes feierliches Stück. Chor und Kriegsgruß von Geister, das der Musikmeister hier im Felde für seine Kapelle instrumentiert hatte. Danach wurde das Feldgesangbuch aufgeschlagen und drei Verse des Liedes: „Stille Nacht, heilige Nacht“, gesungen. Alle sangen mit, Mannschaften,

Arzte und Offiziere. Und mit diesen durch unser aller Urinnern geweihten Klängen ließen die Bilder der Heimat, der Lieben, der Kindheit vor uns auf, und mitten in Feindesland erstand hier friedlich schlicht, aber in lebendigster Wirklichkeit das schönste Fest unseres Lebens. Waren die jungen Menschen, die da sangen, wirklich dieselben, die von morgen an tagelang das Gewehr im Arm mit guten, jungen Augen nach dem Feinde schauen sollten, bereit, in jedem Augenblick ein todringendes Geschick hinüberzufahren?

Manche Brust schmückte das schwarzweiße Band, das waren die Tapferen, deren Heldentat gesehen wurde, und unzählige ungelebte hatten sie alle schon vollbracht, keine Knaben also, Krieger! Und sind die nicht eine greifbare Darstellung des Heldebegriffes, wie der unserm Volk am liebsten ist, so eine Mischung aus Kindlichem, Beherrschendem und tief religiöser und schwärmerisch, zärtlich empfindender und drohender Kraft?

II.

Ein anderer Bericht von der westlichen Front lautet:

In der Unteroffiziersmesse einer Kaserne, wo eine Landwehrbataillon feierte, hatten die Offiziere ihren Mannschaften befohlen, und die Stadt Wilsdruff sowie zahlreiche wohlhabende und wohlmeinende Leute im Reichslande und in der Heimat hatten dafür gesorgt, daß alle Wünsche der einzelnen erfüllt werden konnten. Mit einem Hoch auf den höchsten Kriegsherrn und auf den Landesherren wurde das Fest eröffnet. Die „Nacht am Rhein“, hier von den eigentlichen Wächtern am Rhein gesungen, war das erste Weihnachtslied. Der Rittmeister begrüßte seine Leute und die zahlreich als Gäste erschienenen Offiziere anderer Truppenteile mit ein paar fertigen Worten. Schon fühlte man auch hier wieder, daß sich das ganze Volk zu einer großen Familie zusammengefunden hat, zu einer einzigen Weihnachtsgemeinde, wie wir sie niemals gekannt haben, ehe der Krieg so viel unnütze Mißbilligkeit und Zwistigkeit, die wie Unkraut zwischen den Volksgenossen gewuchert hatte, mit seinem Sturmwehen ausjätete.

Ein Landsturmmann steht auf, der die Worte nur mühsam findet und doch zu Herzen zu sprechen weiß: „Wie sind wir Deutschen unserem Vaterlande so dankbar für dieses Weihnachtsfest!“ Er gedenkt der Lieblichkeit in der Heimat, der Sammlungen der Vereine, der Aufrufe der Zeitungen, der unzählbaren Tage rührender Fürsorge unbekannter für die kämpfenden Krieger. Besonders dankbar aber sind heute die Väter, die fern von ihren Lieben im Felde stehen. Denn sie wissen und fühlen, wenn sie ihre Kinder nicht wiedersehen sollen, dann werden die Kriegerväter nicht verlassen sein. Des ganzen Volkes Liebe und Fürsorge wird ihnen gewiß sein.

Als dann im Lichterglanze die Pakete aus der Heimat ausgepackt wurden, gab es einen kleinen Zwischenfall. Bei dem es kämer fiel, die Augen trocken zu behalten. Eine Frau Professor aus Berlin, die ihren Mann und ihren Jungen im Kriege verloren hat, hatte eine Gabenliste gefunden: „Dem Allerärmsten!“ Jeder wußte, wer das war, und stumm führten ihn die Kameraden zum Gabentisch. Ein Handwerksmeister, der am heiligen Abend die Nachricht erhalten hatte, daß seine Frau, die Mutter seiner fünf kleinen Kinder, plötzlich gestorben war. Das war heute der Allerärmste. Ehe das Fest schloß, sang ehern der Krieg in seinen geweihten Bannkreis. In dem Rittmeister war unmerklich eine Ordnung getreten. Kein Muskel im Antlitz des Offiziers, der den Krieg aus unseren Kolonien gewohnt ist, zuckte. Ein paar leise Mitteilungen an einige Offiziere. Dann wurden, fast heimlich, um die anderen nicht zu hören, Abschiedsworte gewechselt. Wenige Augenblicke später zogen die, die eben noch „Oh du fröhliche Weihnachtszeit“ gesungen hatten, auf nüdlicher gefrorener Straße den Wadgaubergen, der Kampfesfront zu.“

III.

Aber nicht nur in den Stappentationen, fern vom Feind des Feindes haben unsere Truppen das schlichte deutsche Fest mit schlichter und ergreifender Feiern begangen, auch im Schützengraben strahlte hier und da Lichterglanz und der warmwolle Hauber festiger Kinderzeit feierte mitten im harten Völkerringen auf feindlicher Erde eine seltsam-heilige Auferstehung. Eine solche Feiern, unmittelbar vor den feindlichen Gräben, schildern die folgenden Zeilen:

„Nachmittags um 4 Uhr traten wir unsern Gang zum Schützengraben an. Auf den Feldern lag Schnee. Aber Sturzender und hartgefrorene Wege wanderten wir dem Ziele zu. Der Himmel war leicht bewölkt; ab und zu blühte ein Stern vor, minutenweise entschleierte sich auch der Mond



und ließ die Schneeflächen aufleuchten. Ein scharfer Wind hatte eingeseigt.

Als wir ein Stück gegangen waren, löste uns plötzlich Gesang entgegen, anfangs leise, dann stärker anschwellend. Wir machten Halt, um zu lauschen. Jetzt verstanden wir's deutlich: „Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!“ Wer waren die Sänger? Wo hielten sie sich auf? Die Sänger waren die Landwehrmänner im Schützengraben, die ihrer weihnachtlichen Stimmung durch Singen Ausdruck verliehen. Und bald löste uns von einer anderen Stelle eine andere Melodie entgegen, und als wir näher kamen und deutlich hören konnten, was gesungen wurde, waren vor einem Augenblick wie gebannt. Aber die Scheinbar tolle, fahle, winterliche Klar erschollen inbrünstige, andächtige Stimmen; wie ein gewaltiges „so profundis“ ertönte es leise, am Helligabend des Festes der Liebe, aus den tiefen Kerkern der Erde hervor: „Ich bete an die Macht der Liebe!“

Vin unbeschreiblich ergreifbarer, unversehrter Augenblick! Über der Oberleitungsleitung ließ sich nicht rühren. Er schätzte eine Ordonnaus hinüber, mit dem Befehl, nicht weiterzugehen, und ich sah — wenn auch ungern — die Notwendigkeit dieser Maßnahme ein. Der Feind, der uns so nahe gegenüberlag, sollte durch nichts auf den Gedanken gebracht werden, daß heute im Schützengraben etwas Besonderes los sei, und daß es lohne, gerade heute einen Angriff zu machen.

Eublich hatten wir die Stelle erreicht, wo die Schützengräben des Regiments ihren Anfang nahmen. Und nun begannen wir unsere weihnachtliche Wanderung. Weihnachtlich? Ich hatte mir wohl vorgestellt, ob und zu in den Unterständen blühende Bäumchen zu erblicken; Bäume waren da, aber kein Weihnachtslicht leuchtete mir entgegen, und kein Tannenduft umfing uns — dunkel, schwarz wand sich der tiefe Graben durch die Erde. Der fahle Wind wehte Brandgeruch zu uns herüber — der kam von einem Gehäß, das in Brand geschossen und mit seinem hellen Feuerlicht weithin sichtbar war. Auch ein Weihnachtslicht!

Dann kam der schöne Augenblick, wo einzelnen Angehörigen der Kompanie das schönste, edelste Geschenk verliehen wurde, das dieses Weihnachtsfest einem deutschen Soldaten beehren kann: das Kreuz von Eisen. Man sah einen, dem hier am Rande des Schützengrabens vor seinen untenstehenden Kameraden diese Weihnachtsgabe überreicht wurde, übermannte doch die Rührung, als sein Regimentskommandeur ihm mit herzlichsten Worten der Anerkennung die Hand schüttelte und ihn den anderen als Beispiel zur Nachahmung hinstellte. Ein solches Weihnachtsfest wird wohl all den so kluggezeichneten ihr Leben lang unversehrt bleiben!

#### IV.

Eine seltsame, aber heilige und erhabene Kriegsweihnacht feierten Mannschaften eines Regiments im ostfranzösischen Waldgebiet:

Die Leute hatten aus ihren Unterkunftsdräumen das Beste gemacht, was sich eben hatte machen lassen, nahmen die Ungunst der Witterung mit gutem Humor in den Kauf und waren vor allem entschlossen, sich die Weihnachtsstimmung nicht verderben zu lassen, weder durch den Regen, der jeglichen Tag regnete, noch durch die Franzosen, die in ihren Gräben — sie sind, wie man das in den von uns eroberten Stellungen gesehen hat, noch weit schlechter als die unseren — eine sehr lebhaft, aber im wesentlichen ganz fruchtlose Tätigkeit entwickelten: das Geschloße dauerte den ganzen Tag über, und bald knallten die Flinten, bald ratterten die Maschinengewehre, halb erhob eine Kanone ihre dumpfdröhnende Dampfsäule.

Und dann gegen 1/5 Uhr nachmittags — die ersten Sterne erstrahlten am Firmament — nach Erledigung der dringlichsten Dienstgeschäfte die Weihnachtsfeier in tiefer Abenddämmerung vor der Bohnung des Kommandeurs. — Ein recht gut gesullter Chor jangheubiger Landwehrleute erhob die Stimme zu dem herrlichen Beethovenliede:

Stille Nacht, oh gleiche du  
Himmelsriede in mein Herz!

Also sang es feierlich erhaben durch die heilige Nacht im wilden Wald. Ich stand in Andacht, und mein Herz ward naßer. Ach, es waren nicht Parteien die sich und mild, die erste Wärme uns herwehten, und wellenförmig waren wir den Gesängen des Lieb-Bonemeeres! Die Kriegesfurcht schwingt ihre düster lobende Fadel über uns, und dumpfen Kanonenbatter, scharfes Gewehrknattern trug der kalte Nordost an unser Ohr. Welch eine Klust zwischen dem Traum vom seligen Frieden, in den uns die wundervolle Musik Beethovens hineinkullte, und der furchtbaren Wirklichkeit, die uns umgibt! Aber verlangender denn je öffnete sich hier draußen vor dem Feinde das Herz der Bekehrung, die uns in den Tönen des herrlichen Gesanges zuteil wird, und die Seele schwingt sich empor über Erdenleid und Erdenjammer zu den Gestirnen der Vollendung, denen sie entgegenharrt und entgegenhofft in allem Leid, in aller Trübsal. Und wir schließen die Augen ob allem Jammer und Klammern uns voll Inbrunst an die Bekehrung, daß Friede werden soll auf Erden allen Menschen, die eines guten Willens sind . . .

### Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Verkekreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— Was bezweckt der konservative Antrag, die schrankenlose Vertragsfreiheit zu beschränken? Die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen beschränken sich darauf, gegen die Kriegswucherer Strafen anzudrohen. Mit Strafen ist aber dem Wucherer nicht beizukommen, denn in den meisten Fällen wird er trotz der Strafe die erlangten Vermögensvorteile behalten. So wurde z. B. neulich jemand, der durch übermäßige Preise 50000 Mark verdient hatte, zu 2000 Mark Geldstrafe verurteilt! Was nützt eine solche Strafe? Die Konservativen sind der Meinung, daß es viel richtiger wäre, es würde dem Manne nicht nur sein der Allgemeinheit zu viel abgenommener Verdienst von 50000 Mark enteignet, sondern ihm auch noch Strafe auferlegt (und zwar bei einer Uebervorteilung bis zu 5000 Mark Gefängnis- und darüber hinaus aufsteigend Zuchthausstrafe D. N.) auferlegt. Die Konservativen wünschen deshalb, daß die schrankenlose Handelsfreiheit zur Verhinderung unangemessener Gewinne, sei es dem anderen Vertragschließenden, sei es schließlich auch der Allgemeinheit, verfallen erklärt werden. Ueberhaupt ist es erforderlich, die Bildung des Spekulationspreises durch geeignete Maßnahmen so zu beeinflussen, daß er in ein billiges Verhältnis zu den wirklichen Gesteuerungspreisen zurückkehrt. In dieser Beziehung lassen die heutigen Besetze noch viel zu wünschen übrig.

— Keine Geheimschrift bei Mitteilungen an Kriegsgefangene in Feindesland. Der Schriftverkehr der in

Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten unterliegt in Feindesland einer scharfen Prüfung, auch auf das Vorhandensein unsichtbarer Schrift. Die aus den Briefen Gefangener gelegentlich hervorgehenden Anregungen, dem Antwortbriefe Mitteilungen in einer bestimmten unsichtbaren Schrift beizufügen, scheinen zuweilen auf listige Veranlassungen des Feindes zurückzuführen zu sein. Auf diese Weise versuchen unsere Gegner, die Mitteilungen über Vorgänge und Verhältnisse in Deutschland zu benutzen und zu unserem Nachteil zu erwerben, für sie wichtige Nachrichten zu erhalten. Um so mehr ist damit zu rechnen, daß Mitteilungen in geheimer Schrift entdeckt und daß durch ihr Bekanntwerden die Interessen des Reiches gefährdet werden. Der Gefangene selbst wird den schwersten Nachteilen in Bezug auf seine Behandlung und seinen Briefverkehr ausgesetzt sein, sobald er überführt erscheint, unsichtbar geschriebene Nachrichten aus Deutschland heimlich zu beziehen. Deshalb muß dringend darauf gewarnt werden, bei Mitteilungen an die in der Kriegsgefangenschaft befindlichen Deutschen Geheimschrift anzuwenden.

— Volksschullehrer im Felde. Nach der Statistik des deutschen Lehrervereins stehen von rund 150000 Lehrern etwa 55000 im Felde. Mit Einschluß der gefallenen Lehrer waren Ende Mai d. J. vorhanden: 7 Hauptleute, 11 Oberleutnants, 8199 Leutnants, 2258 Feldwebelleutnants und Offiziersstellvertreter und 20916 Feldwebel, Vizefeldwebel und Unteroffiziere. 6161 Lehrer-Soldaten waren mit dem „Eisernen Kreuz“ geschmückt.



Ein Feldpost-Abonnement auf das „Wochenblatt für Wilsdruff“ kostet monatlich nur 60 Pfennige und ist in der Geschäftsstelle des Wochenblattes zu bestellen.

— Stiftung von 5000 Kompassen. Der bekannte Dresdner Großindustrielle Herr Kommerzienrat Jiez, der, wie erinnerlich, vor einiger Zeit unter anderem einen acht Doppelwagen umfassenden Eisenbahnzug warme Militär-unterjacken stiftete, hat seine waterländische Gesinnung aufs neue zum Ausdruck gebracht, indem er für Heereszwecke 5000 Stück Kompass mit in der Dunkelheit leuchtender Nordnadel spendete. Diese werden unseren Kämpfern hauptsächlich beim Erkundungsdienst wertvoll sein.

— (M. J.) Die Festsetzung von Preisen für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut durch die Bekanntmachung vom 4. Dezember 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 803) hat vielfach die Befürchtung hervorgerufen, daß bei Anwendung dieser Preise auf Frühgemüse und im Frühbeete erzeugte Gemüse der Gesteuerungspreis den vorgeschriebenen Verkaufspreis übersteigen werde und infolgedessen die Ausfaat von Frühgemüsen unterbleiben müsse. Diese Befürchtungen sind unbegründet. Die höheren Gesteuerungskosten der Frühgemüse werden vielmehr, sobald diese auf den Markt kommen, durch Festsetzung höherer Preise Berücksichtigung finden. Es liegt deshalb kein Anlaß vor, mit der Ausfaat von Frühgemüsen in diesem Jahre zurückhaltender zu sein als zu anderen Zeiten.

— (M. J.) Warnung vor Verbreitung unzüchtiger Flugblätter! Leider scheint das furchtbar-ernste Schauspiel des Weltkrieges noch bei manchen Gemütern keinerlei erzieherischen Eindruck hinterlassen zu haben, denn sonst wäre es nicht möglich, daß leichtfertige Menschen gerade in dieser Zeit ein von unsittlichem Inhalte erfülltes Flugblatt hergestellt haben und verbreiten, das die Form einer von einem natürlich erfundenen „Amt der Volksvermehrung“ erlassenen amtlichen Bekanntmachung trägt und viel Aergernis erregt hat. Sicher ist anzunehmen, daß die meisten Verbreiter dieses Nachwertes sich der Tragweite ihres Handelns nicht voll bewußt gewesen sind und geglaubt haben, nur einen dummen Scherz zu verüben. Bedauerlicherweise aber hat dieser „Scherz“ für bisher ganz unbescholtene Personen die Folge gehabt, daß sie wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften gerichtlich bestraft worden sind. Da die Behörden auch in Zukunft unmissverständlich gegen die Verbreiter solcher Flugblätter einschreiten werden, sei jedermann dringend davor gewarnt, das Flugblatt vorzulesen, weiterzugeben oder abzuschreiben, oder andere hierzu zu veranlassen.

— (M. J.) Nachdem von der Spirituszentrale der Preis für vergällten Spiritus auf 43,50 Mark für das Dekoliter herabgesetzt worden ist, ist auch der in der Bekanntmachung über die Verwendung von Benzol und Solventnaphtha sowie über Höchstpreise für diese Stoffe

vom 15. 8. 15 im § 7 Buchstabe b festgesetzte Höchstpreis für Benzolspiritus anderweit festgesetzt worden auf: Benzolspiritus (Mischung 70 B: 30 Sp.) — 61,60 Mark für 100 Kilogramm, Benzolspiritus (Mischung 25 B: 75 Sp.) — 60,50 Mark für 100 Kilogramm.

— Was von der örtlichen Kriegshilfe berichtet werden kann. Der örtlichen Kriegshilfe sind von der Verkaufsstelle des Konsumvereins Löbau und Umgegend 50 Mark und von der Kirchgemeinde Wilsdruff 100 Mark als Spende überwiesen worden. Ins Feld, in die Standorte, Lazarette, Geseftungsheime usw. wurden 440 Pakete gesandt. Jedem Pakete war ein von Herrn Maxer Wolke verfertigter Weihnachtsgruß beigelegt. Während größere Schulmädchen für die Ausschmückung durch Schleifen und Tannenzweigen sorgten, lag den Schulknaben die Anfertigung der Paketaufschriften ob. Die Verfrachtung nach Dresden ist von einem hiesigen Geschäftsinhaber kostenlos übernommen worden. Allen Gefährten und Gefährten gebührt herzlichster Dank.

— Selbigsdorf. Am 1. Weihnachtsfeiertag soll im Lohseischen Gasthose zu Selbigsdorf abends 7 Uhr durch die Kinder hiesiger Schule eine Weihnachtsaufführung veranstaltet werden. Als größere Stücke seien „Weihnachten im Erzgebirge“ und „Des fremden Kindes Weihnachtsfest“ erwähnt. Wenn durch das erste Stück die Liebe zur heimatischen Scholle, durch das zweite die helfende Liebe des Mäntenschen erweckt würde, dann gilt der Zweck der Aufführung als erreicht. Alle Freunde und Gönner der Schule sind hiermit freundlich eingeladen.

— Siebenlehn. Riegers Begräbnis. Am vorigen Sonntag erfolgte unter zahlreicher Anteilnahme der Bewohner das Begräbnis des durch Abwurf verschiedenen 21-jährigen Fliegers bei der Flieger-Erprobungsabteilung Paul Wolf, der sich freiwillig zu den Fliegern gemeldet und seine Prüfung abgelegt hatte. Der Hauptmann und der Wachmeister der betreffenden Abteilung sowie 40 verwundete Kameraden aus dem Roffener Vereinslazarett gaben dem so früh Verstorbenen das Ehrengelait.

### Durch die Lupe.

(Etwas vom Weihnachtsfeste in Bergen.)

Eumal nicht vom Kriege reden — dünkt uns schon Erholung fast; — einmal still und recht beschaulich — nach des Jahres Mühe und Last — sich in die Idee versenken, — daß das schöne Weihnachtsfest — uns auch einmal etwas andres — nebenher erleben läßt. — Ach, wie doch der Weihnachtszauber — jedermann gefangen hält, — wenn man endlich ihn erkauf hat — mit dem letzten Groschen Geld: — Blechtrumpeten, grell und heiser, — Kuchen, der nach Kunstfertigkeit schmeckt, — Dase, der mit Del gebraten — statt mit Butter oder Speck, — K-Zigaretten, ungenießbar, — denn die Gattin dachte so, — daß man heut für einen Groschen — noch was andres kriegt als Stroh. — Auf dem vollen Weihnachtsfeste — nichts als kriegerische Sachen, — Kinder, die aus dem Piano — einen Schützengraben machen, — Ehefrauen, ganz verflöte, — die das teure Samtkleid schmähren, — weil sie's lieber nach der Mode — feldgrau angestrichen sähen. — Obenauf auf allen Gaben, — als die Krone noch dazu, — liegt ein volles Viertelpfündchen — echte Butter von der Kuh! — Und daneben streichelt zärtlich — einer Gattin zartes Händchen — eine Flasche voll Petroleum, — schön geschmückt mit rosa Bändchen! — Vater sitzt am warmen Ofen, — gurgelt mit Kamillentee — Lunge, Leber, Herz und Nieren, — alles tut vom Husten weh; — Reigen hat er in den Schultern, — es ist wahrlich kein Vergnügen, — denn Petroleum und Butter — sind so einfach nicht zu kriegen. — Wahre Liebe kann der Gattin — man bei dem Geschenk beweisen, — denn man muß vor'm Baden warten — bis man anfangt zu verreisen!

### Vermischtes.

„Kaiser deutsches“ — guter Mann. Aus Serbien schreibt uns ein Kriegsteilnehmer: Durch die ungewöhnliche schnelle Niedergewingung des serbischen Heeres ist auch dem hochmütigen Stolz der Zivilbevölkerung ein wirksamer Dämpfer aufgesetzt worden. Ueberall ist unter dem Zwange der Verhältnisse die serbische Flagge eingezogen und an ihrer Stelle das weiße Tuch, jenes Symbol friedfertiger Gesinnung, an Haus und Hof angebracht worden. Außerdem tragen die aus irgendeinem Grunde nicht internierten Männer und Jünglinge eine weiße Binde um den linken Arm, um dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie nichts Böses gegen ihre Besieger im Schilde führen. Freilich darf man mit einiger Bestimmtheit behaupten, daß dieses Jurischautragen des neutralen Abzeichens in den allermeisten Fällen keineswegs der inneren Stimmung seines Besitzers entspricht. Wer in Mienen und Blicken zu lesen versteht, erkennt nur zu bald, daß sich hinter dem äußeren Schein der Friedensliebe nach wie vor glühender Stawenhof verbirgt. Groß ist daher die Ueberraschung, wenn man unter diesen unsicheren Kantonsisten einmal einen wirklichen Deutschenfreund trifft. Indem Städtchen R. . . . hatten unsere Truppen jüngst Gelegenheit, solch einen weißen Kaden zu beobachten; der gute Mann verheimlichte die Friedensfertigkeitsbinde seiner Landsleute und griff zu einem viel wirksameren Mittel, sich als deutschfreundlicher Bürger kenntlich zu machen. Hatte er doch aus einer deutschen Feldpostkarte das schwarzweißrot umrandete Bildnis Kaiser Wilhelms herausgeschnitten und sich dieses in der Hergegend an seinen schmuggigen Kattel geheftet. Also geschmückt, stolzierte er durch die Straßen und erblickte offenbar seine Aufgabe darin, den deutschen Soldaten mit lebhaften Gefen seinen politischen Standpunkt klarzumachen. Wenn er unsere Krieger in einer Gruppe beisammensehen sah, trat er mit freundschaftlichem Grusse hinzu. Er pflegte dann an seine bildergeschmückte Brust zu schlagen und radebreitete: „Kaiser deutsches, — guter Mann, sehr guter Mann! Peter — schlechter Mann!“ Und zur Ergötzung aller machte er bei diesen letzten Worten die nicht mißzuverstehende Geste des Denkens . . . kz.





Gratulationsbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“  
Verlag von Richard Bismack, Wilsdruff

XV 49



Weihnachten 1915.

Hilgiges Fest, sonst so lauschend empfangen,  
Strahlend in Sternenschein der Erde und Luft,  
Jaubend der Freude hat auf die Wangen,  
Friede und Verjüngung in frohlicher Brust  
Schmerzvoll heißen wir diesmal willkommen,  
Kummerbeiseitert deinen Glanz und dein Licht!  
Anheit ist über die Erde gekommen,  
Tränen verdröhren der Menschheit Gesicht!  
Ehre sei Gott! der bisher unsern Waffen  
Kraft verlieh und Erfolg unserm Recht,  
Der uns so sanfter und mütig geschaffen,  
Unsern Herzen so edel und echt!  
Deutschler Treue und Kraft vertrauen  
Stützen getroßt vor des endliche Ziel!  
Auchweilich kämpft sie auf schiedlichen Gauen  
Über der Tränen und Dyrer sind viel!

Friede auf Erden! Wie hoch von dem Munde  
So voller Jubelst das herrliche Wort!  
Friede auf Erden! Die göttliche Kunde  
Grüßte man jubelnd an frohlichem Ort!  
Friede auf Erden! O fette herrlicher,  
Göttlicher Friede auf's blutige Gesicht,  
Heile die Wunden der Erblichen wieder,  
Trockne die Tränen, wie klangend sie quillt!  
Stigenden Frieden, ihn laß uns empfangen  
Stigenden Frieden für Freiheit und Recht!  
Stigend nur möge der Friede uns nahen,  
Stelliges Gebe für's künftige Geschlecht!  
Stelliges Fest, daß du wieder sollst werden  
Fester der Liebe, die alles verklärt,  
Daß wir erkämpfen den Frieden auf Erden  
Deiner Schenkungen wir Deutschen das Schwerk!  
Heideich Thoma.

Welt im Bild

FRÖHE WEIHNACHT

Einiges vom Bier. Solange Gerste ge-  
baut ist, hat auch der Gerstenstopp seine re-  
geiltesten Anhänger besessen. Es ist wahr,  
die Griechen haben nur dem Weine ge-  
dient, so daß dessen Ertrag, das Bier, bei den  
Griechen, die Kenophon aus Persien  
führte, Schranken erregte. Nicht also war es  
in Ägypten; hier fand der Geschichtschrei-  
ber Herodot den Gerstenstopp schon vor. Der  
berühmteste Ort, in dem derselbe ge-  
baut wurde, war Pelusium, obgleich auch in dem  
späteren Ägypten viel Bier verbraucht  
wurde. In dem nicht allzu entfernten Aethi-  
opien, eine Abkömmling von Ägypten  
und Komet, bei den ärmsten Klassen sehr  
beliebt. Wehrlich dem Komet muß der Rath  
der Germanen gegeben sein. Daß die Kelten  
in Gallien und die alten Spanier Bier ge-  
braucht haben, bezeugt der Geschichtschreiber  
Plinius, der die Trunkenheit der westlichen  
Völker vom Gerstenstopp herleitet, den die  
Spanier sogar schon lagerten. Der milde  
Zust, der nach den Berichtscharitern die  
Verbeit des Gerstenstoppes aufgehoben ha-  
ben soll, muß Komet gewesen sein. In wel-  
chem Verhältnis dieser jedoch dem Biere  
zugelegt war, ist nicht überliefert worden,  
jedemfalls steht fest, daß das Bier im Äthi-  
opien eine große Verbreitung besaß.

Dann allerdings. Ma da n e: „Der  
Junge hat wohl nett ausgefallen, wie er in den  
Wraben gefallen war?“ — Dien stund ich an:  
„Ma, ich sage Ihnen, Mahome... er hat sogar  
selbst gewürsch, gewaschen zu werden.“

bet den Frauen als Schmach sehr beliebt;  
auch wohnt der Aberglaube, daß dem  
Wilde der Kaiserin eine geheimnisvolle  
Jauberkraft inne wohne; wie das Paar der  
Arabern solle auch das abgebildete Paar  
der Kaiserin eine Verbindung mit den Ger-



fahren im Geistesreiche her. Die Frau der  
Kaiserin mit dem Witwenhörer auf dem  
Laler sieht ganz der der Araberinnen;  
das Kaiserliche Diadem aber betrachtet die  
Beduinen wie die Eitripfange, die bei  
ihren Frauen die Quattracht aufrecht hält.

Vermischtes

Vermischtes oder wertloses Papier. Die  
Zurkunden der Dage von Wert kennen  
kein Papiergeld und kein Papier. Sie be-  
merken eines Tages, wie ein Händler, der  
unter sie geraten war, russische Papierwul-  
bet sich führt und sie als sehr wertvoll  
preis. Das merken sich die klugen Tur-  
menen; einem fleißigen, der sie bald da-  
rauf belachte, stahlen sie die Zettungen und  
brachten sie triumphierend dem Händler.  
Wie erlouten sie, als der Kaufmann ruhig  
bemerkte, dies Papier sei wertlos!

Marin-Expeditionen bei den Arabern.  
Im Jahre 1780, dem Todesjahr Maria-  
Theresias, der Kaiserin von Oesterreich,  
wurde der Maria-Theresien-Later zuerst in  
Wien gedruckt. Inzwischen ist er in Oester-  
reich längst außer Kurs. Dagegen gilt er  
noch bei den zahlreicheren arabischen und ara-  
bischen Stämmen der Goldküste Arabiens,  
der afrikanischen Küste, des roten Meeres  
und des Sudan als vollwertige Münze —  
ja, er gilt sogar als einziges Zahlungsmittel.  
Alles andere Geld, selbst das eng-  
lische, wird energig zurückgewiesen, und  
so prägt man in Wien noch wie vor den  
alten Theresienzeiten. Der aussehungs-  
Grund ist in der außerordentlichen Ver-  
schiedenheit des Wides der österreichischen Kai-  
serin auf der Münze und der arabischen  
Kraut zu suchen. Daher ist das Geldstück







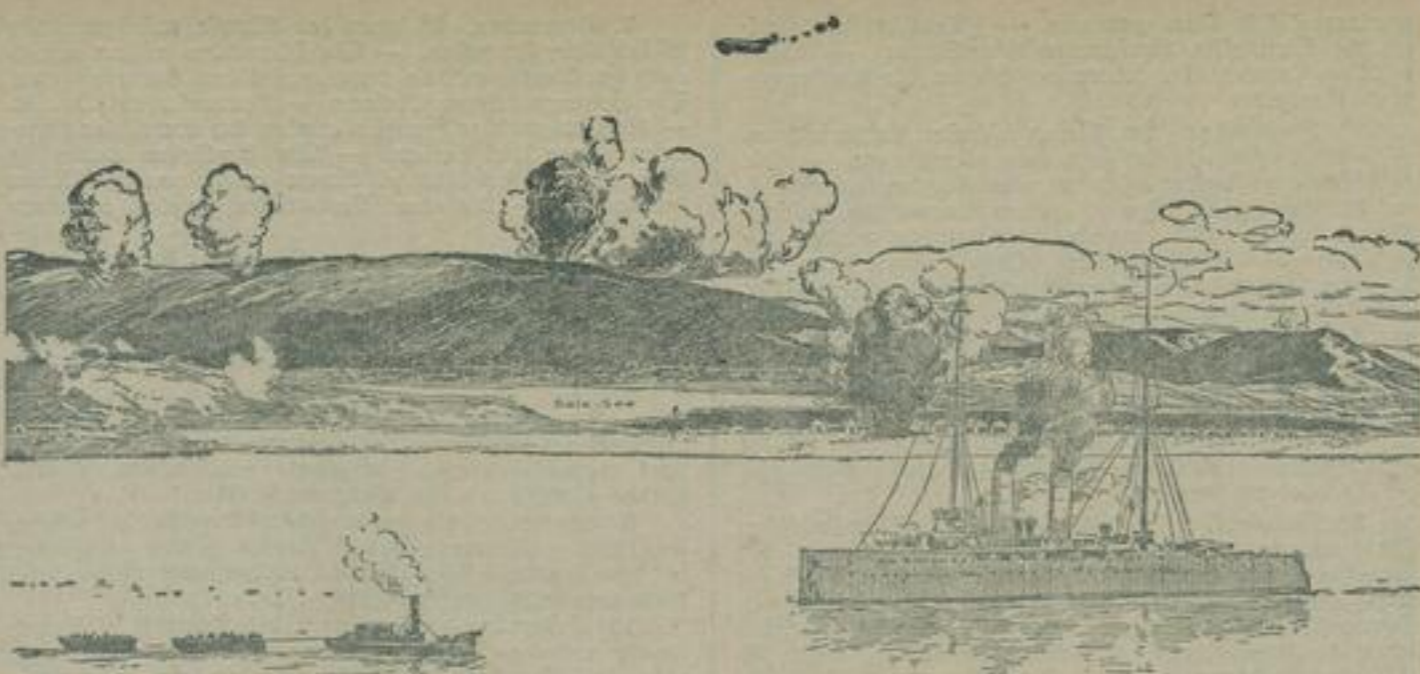












Bombardement eines englischen Truppenlagers am Salzsee auf Gallipoli durch einen türkischen Flieger. Gleichzeitig beschießt ein englischer Kreuzer die türkischen Stellungen bei Anafaria.

### Die Dauer des Krieges.

Der Krieg geht weiter, durch den zweiten Winter hindurch in das Jahr 1918 hinein, darüber ist sich die Welt nachgerade im reinen. Auch der herrliche Feldzug in Serbien hat uns zwar der Endentscheidung näher gebracht, aber die Widerstandskraft unserer Feinde noch nicht gebrochen. Was sich über die Bereitschaft, Frieden zu schließen, überhaupt von deutscher Seite sagen läßt, hat der Reichskanzler und hat mit ihm der Reichstag in feierlicher Sitzung vor den Ohren der ganzen Welt gesagt. Es ist in der üblichen Weise entsetzt und verblümmelt auch den feindlichen Völkern mitgeteilt worden und hat bei ihnen die Ablehnung gefunden, die danach erwartet werden mußte. Also bleibt auch uns nichts weiter übrig, als wieder ausschließlich an den Krieg und immer wieder an den Krieg zu denken und uns durch die bevorstehenden Festtage hindurch mit der Erkenntnis zu versehen, daß wir noch lange zu arbeiten und zu kämpfen haben werden, ehe der Friede in greifbare Nähe gerückt sein wird.

Von diesem Gedanken hat auch der österreichisch-ungarische Botschafter am Berliner Hof, Prinz Hohenlohe-Schillingsfürst, sich leiten lassen, als er an diesem Sonntag im Kreise der Mitglieder seiner Kolonie an einer Weihnachtsbesprechung teilnahm. Leider, sagte er, sei es der Kolonie nicht vergönnt gewesen, in diesem Jahre ihre Kriegstätigkeit einzustellen. Vielmehr werde man sie in das neue Jahr hinübernehmen müssen, und da werde man sich nicht verhehlen dürfen, daß es noch manches zu tun geben wird. Aber dennoch sei man in jeder Hinsicht berechtigt, mit festem Vertrauen der Zukunft entgegenzublicken. „Vor einem Jahre freilich“, so fuhr Prinz Hohenlohe fort, „glaubte ich den Wunsch und die Hoffnung auszusprechen zu können, daß in die Osterferien das Gefühl des Friedens hineintönen werde. Sie werden begreifen, daß ich heute ein ähnliches Prognostikon nicht ausspreche. Es ist meine Überzeugung, daß Sie nicht nur jetzt, sondern vielleicht noch in kommenden Jahren nicht nur karitativ, sondern auch auf anderen Gebieten arbeiten müssen. Aber es gilt alle Schwierigkeiten zu überwinden und anzuharren, bis wir in der Lage sind, einen ehrenvollen Frieden zu schließen.“

Noch in kommenden Jahren — man sieht, der Botschafter hütet sich weislich vor voreiliger Friedensmalerei, und wenn er auch vielleicht mehr an die Folgen des Krieges als an seine Dauer gedacht hat, der ernste Grundton seiner Worte kann doch niemandem verborgen bleiben. Zu Anfang waren es die Engländer, welche von drei, von zehn, ja von zwanzig Jahren Kriegsdauer sprachen, während wir, unter dem Eindruck des ersten Siegeskisses unserer Waffen allenfalls von ebenso vielen Wochen und Monaten den Enderfolg erhofften. Wir haben inzwischen gelernt, wesentlich ruhiger und nüchtern zu denken, und werden nunmehr gut daran tun, uns wirklich auf Jahre einzurichten. Nicht, weil der Krieg unweigerlich noch so lange dauern wird und muß, sondern weil wir unseren Willen zum Siege nicht hart genug fassen und fassen können, und weil unsere Feinde einsehen müssen, daß wir uns durch kein noch so langes Hinschleppen der Entscheidung werden auf die Knie zwingen lassen. Wie unsere militärische und wirtschaftliche muß auch unsere seelische Kraft sich jeder Kriegsdauer gewöhnen zeigen. Wir wollen uns durch die ohnmächtigen Bräutereien unserer Feinde nicht ins Hochhorn jagen lassen, noch weniger aber die Schwach- und Kleinmütigen in unserer Mitte, wo sie ihre Stimme erheben, nachlaufen oder nachhaken. Dem Mutigen allein gehört die Welt, und wir werden uns unserer Kämpfer in Ost und West nach wie vor würdig setzen.

Dabei brauchen wir nicht zu übersehen, daß doch in den feindlichen Ländern schon hier und da Männer auftreten, die von einer Fortsetzung des Krieges bis ins Endlose hinein offenbar nichts wissen wollen. Den Anfang machten einige besorgte Lords im englischen Oberhaus, wo es selber allerdings wieder still geworden ist. Auch in Frankreich ist es nicht die Kammer, wo die Stimme der Vernunft wenn auch zunächst nur vereinzelt einmal sich Gehör verschafft, sondern der Senat oder sein Ausschuss für Meer und Marine, der die sachverständigsten Männer der Rörerschaft umfaßt. Hier hat Herr Briand wie schon vor ihm Herr Viviani manchen schweren Strauß zu bestehen; die Schicksalsfrage nach dem Ausgange des Krieges wird zwar von Clemenceau und Genossen zumeist in die Form schärfster Kritik an den bisherigen Kriegseinstellungen der Regierung gekleidet, aber jeder aufmerksame Beobachter hört doch nur zu deutlich die bange Sorge heraus, wie lange noch so fortgewirtschaftet werden soll mit Gut und Blut des französischen Volkes, dessen letzte Reserven nun schon in den ersten Tagen des neuen Jahres zur Front gerufen werden. Auch im italienischen Senat hat es sich nachgerade zu regen begonnen. Der sehr angesehene Professor Barzoldi unterzog dort das ganze Verhalten der Regierung vor und seit dem Kriegsausbruch einer Kritik, die zwar äußerlich recht akademisch eingeleitet, in der Sache aber gar nicht mißverständlich war und Herrn Salandra zu einer fühlbaren Entgegnung nötigte, die noch schwächer war als seine Verteidigung der Regierungspolitik vor der Kammer. Er hat trotzdem auch vom Senat ein einstimmiges Vertrauensvotum angestellt erhalten, selbstverständlich; aber von diesen Verhandlungen werden doch

unfehlbar etwas nachdenklichere Stimmungen in das Volk eindringen, und wenn, was wir hoffen wollen und dürfen, den italienischen Waffen auch weiterhin jeder Erfolg versagt bleiben wird, im Norden ebenso wie in Albanien, wo Cadorna in den letzten Wochen einige Regimenter wieder hat abgeben müssen, dann werden die belommenen Elemente der Balkenvertretung bald auch in der Kammer wieder sich vernehmen lassen. Jedenfalls können wir uns als festhaltend annehmen: je kraftbewußter das ganze deutsche Volk, gestützt auf die herrlichen Wasserfolge seiner Deere, an dem Willen zum Endsiege festhält, desto eher wird unseren Feinden die Lust vergehen, den Krieg noch Jahre lang fortzusetzen. Die Lust und auch die Kraft.

Scheuen wir uns also nicht, vorläufig nur vom Kriege und immer noch vom Kriege und gar nicht von seiner Beendigung zu sprechen. Gewöhnen wir uns lieber an den Gedanken, daß er noch von unbegrenzter Dauer sein mag — um so eher werden wir es erleben, daß unsere Feinde ihn auf wenige Wochen und Monate beschränkt haben möchten.

Der „Buch-Roman“ in Wochenheften für 10 Pfennig veröffentlicht soeben wieder einen vorzüglichen neuen Roman

### „Durch Liebe erlöst“

von Frau S. Courths-Mahler.

Jeder Leser erhält zum Einbinden der 10-Pfg.-Hefte eine hübsche, wertvolle, leinene Einbanddecke kostenlos. Das Einbinden kostet 50 Pfg. Bestellungen nehmen die Austräger an.

Verlag des Wochenblatt für Wilsdruff.

### Kriegsgefangene in der Moorkultur.

Von Dr. Ludwig Stabs.

Im Hauptausschuß des Reichstages wurde soeben der Wunsch ausgesprochen, mehr Kriegsgefangene zur Kultivierung unserer Moore zu verwenden.

Die Frage der inneren Kolonisation in unserm Vaterlande ist durch den Krieg in einer so starken Weise ihrer Lösung nahegebracht worden wie niemals zuvor. Durch die vielen hunderttausende von Kriegsgefangenen kam der Staat zu zahlreichen, zwar untreimwilligen, aber doch gut denkbaren und billigen Arbeitskräften, die größtenteils dazu verwandt werden, die in Deutschland noch ziemlich umfangreichen Oblanderereien, die mehrere Millionen Hektar umfassen, vor allem die Moore in Kulturland umzuwandeln. In den großen Moorgebieten sind daher überall Gefangenelager errichtet worden und Tag für Tag sind weit über hunderttausend Menschen, in der Mehrzahl russischer Nationalität, damit beschäftigt, das Moor in Wiesen- oder Ackerland umzuwandeln.

Während in früherer Zeit die Oberfläche des Moores einfach abgebrannt und dann ohne jede Düngung befüllt wurde, entstand im 18. Jahrhundert eine bessere Moorkultur, die sogenannte deutsche Moorkultur, bei der das Moor mit Hade, Spaten und Pflug umgebrochen und zerklüftet, dann mit Kalk, Kali und Stickstoff gedüngt wurde, worauf die Bestellung mit Grasfrühen oder Getreide, vor allem Hafer und Buchweizen folgte. Auf diese Weise hat Friedrich der Große, der größte Kolonisationsmann dieses Gebietes, allein in Preußen während seiner Regierungszeit 250 000 Hektar Moorland kultiviert und mit Tausenden von Familien besiedelt. Die Erträge der deutschen Kultur waren aber verhältnismäßig gering, und sie schritt auch im Vergleich zu den unedelmereen Moorkulturen, die vorhanden waren, nur langsam vorwärts, bis vor etwa 50 Jahren eine neue Methode der Bearbeitung aufkam, die noch heute von den Kriegsgefangenen in ausgedehntem Maße ausgeführt wird.

Das Moor besteht bekanntlich aus einer mehr oder weniger mächtigen Torfschicht, die sich im Laufe der Jahrtausende durch Vermischung von Pflanzen und Pflanzenteilen gebildet hat und außerordentlich wasserhaltig ist, da die meisten Moore direkt im Wasser entstanden sind. Um dieses Wasser dem Moore zu entziehen, werden zahlreiche Gräben durch das Gelände gezogen, die das Wasser aufnehmen und abfließen lassen, so daß durch dieses Grabensystem in kurzer Zeit der Grundwasserspiegel tiefer gelegt, das Moor also entwässert wird. Das bis dahin so überaus nasse ungangbare Moor wird trocken und zur Kultur geeignet. Maschinen moderner Art brechen die Oberfläche um, zerklüffern und düngen sie, so daß in sehr kurzer Zeit große Gelände urbar gemacht werden können. Seit Einführung dieser großartigen Restorierung sind in Preußen etwa 900 000 Hektar Moorland kultiviert worden, wofür eine nicht geringe Fläche, die aber dennoch im Durchschnitt ihrer Jahresleistung sehr klein ist zu den ausgedehnten Gebieten, die heute durch die Kriegs-

gefangenen kultiviert werden. In diesem Jahre sind allein in Brandenburg und Pommern etwa 30 000 Hektar und in Hannover sogar 40 000 Hektar zum größten Teil für die Kultur fertiggestellt worden und ähnlich steht es in den anderen Provinzen. Es ist deshalb vorauszusehen, daß bei demselben Tempo dieser Arbeit in wenigen Jahren sämtliche Moore aus Deutschland verschwunden sein werden.

Diese gewaltige Gewinnung von Kulturland durch die Kriegsgefangenen ist ein erfreulicher bedeutender Zuwachs unseres Nationalvermögens, der um so mehr ins Gewicht fällt, da wir bei der in der Kriegszeit außerordentlich schwachen Einfuhr aus dem Auslande für möglichst große anbaufähige Gebiete sorgen müssen, um aus eigener Kraft die Ernährung unseres Volkes sicherzustellen. Trotz dieses sehr erziehbaren Wertes wäre es doch tief zu bedauern, wenn alle unsere Moore vom Erdboden verschwänden, denn sie sind Zeugen einer längst verlustenen Zeitepoche, sie zeigen uns das Aussehen unseres Vaterlandes vor vielen Tausenden von Jahren, sie haben uns die Tier- und Pflanzenwelt jener fernsten Vergangenheit getreulich aufbewahrt und sind daher reiche Fundstätten für die Wissenschaft. Dann ist es noch nicht völlig geklärt, ob nicht durch das Versinken der Moore in zu weiten Länderstrecken der Grundwasserspiegel so gesenkt wird, daß das Klima beeinflusst wird und die Pflanzenwelt, vor allem der Getreidebau und der Wald durch zu große Trockenheit Schaden leidet oder sogar an manchen Stellen unmöglich wird. Aber selbst wenn das nicht der Fall wäre, sollte außer den angeführten auch aus ethischen Gründen die erhabene Schönheit des einsamen Moores wenigstens als Naturdenkmal unserer Nachkommen erhalten bleiben. Die staatliche Stelle für Naturdenkmalspflege in Preußen hat deshalb auf ihrer im Dezember in Berlin abgehaltenen Jahreskonferenz beschlossen, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß in jeder Provinz wenigstens ein bis zwei Moore in ihrer Ursprünglichkeit und Schönheit für alle Zeiten erhalten bleiben. Es werden sicherlich leicht in allen Gebieten charakteristische Moore gefunden werden, die in ihrer ganzen Ausdehnung erhalten bleiben können, was unbedingt nötig ist, um die Pflanzen- und Tierwelt und den ganzen Charakter des Moores zu bewahren. Durch diese Erhaltung einiger Moore als Naturdenkmäler wird dem Zuwachs an Kulturland in keinem irgendwie nennenswerten Umfang Abbruch getan, so daß man auch aus Nützlichkeitsgründen nichts dagegen anführen kann. Die zahlreichen Naturdenkmäler in unserm Vaterlande werden daher ebenso wie jeder Naturfreund die Arbeit der staatlichen Stelle mit allen Kräften freudig unterstützen, damit auch spätere Geschlechter aus eigener Anschauung noch das Moor kennen lernen und sich an seiner Schönheit erfreuen können. **AK**

### Kriegshaushalt des kleinen Mannes.

Praktische Winke.

Der Familienvorstand einer kleineren Beamten- oder Arbeiterfamilie hat seinen Haushalt unter dem Kriegszustand nach zwei Gesichtspunkten zu ordnen und auf die Kriegsverhältnisse einzustellen. Diese sind: 1. Wie passe ich Küche und Haushalt der durch den Kriegszustand geschaffenen Lage des Nahrungsmittelmarktes an? 2. Auf welchem Wege erschleiche ich mir Verbilligungs- oder erhöhte Einnahmequellen?

Mann und Frau müssen beraten. Feststehender Verdienst muß auf das aller sorgfältigste eingeteilt werden, schwankender Verdienst eher durchschnittlich zu niedrig, als zu hoch angenommen werden. Zuerst werden die festen Haushaltungskosten aufgestellt. Miete, Beleuchtung, Feuerung, notwendige Fahrgehalte, dann Wirtschaftsgeld, allgemeine Haushaltsausgaben. Dann erst kommen die Summen für Bier und Zigarren. Nichts spart mehr, als die sich selbst auferlegte Pflicht, sich über alle Ausgaben schwarz auf weiß Rechenschaft zu geben. Die Ausgaben für Miete helfen fast. Aber schon der Gasautomat oder die Gasuhr! Steht ist der Hauptbahn voll aufgedreht. Der volle Druck der Gasometer ruht auf der Leitung. Das Gas strömt vergebend aus, ein Kubikmeter nach dem anderen muß bezahlt werden. Der Gasdruck kann dagegen ohne die geringste Beeinträchtigung für die Flamme oder den Kocher wesentlich gemindert werden. Der Hauptbahn, nur wenig mehr als halb geöffnet, läßt genügend Gas durch, und gestattet trotzdem die größte Helligkeit der Flammen oder die größte Heizkraft des Kochers.

In der Küche- und Stubenheizung lassen sich mannigfache Ersparnisse erzielen. Wenn das Wasser kocht oder das Essen gekocht ist, darf das Herdfeuer nicht gerade den höchsten Hitzeegrad erreicht haben. Der wird zum Anlocken benötigt. Zum Weiterkochen genügt ein sparsames Feuer, das eigentlich in dem Augenblick abgestorben sein muß, in dem das Kochen beendet ist. Bedingt der Haushalt ein Durchhalten des Feuers, so spare man mit den Zugaben von Brennmaterial.

Bei der Stubenheizung werfe man die Kohlen (Brestkohlen) nicht acht- und wahllos in den Ofen hinein, sondern schichte sie aufmerksam in abwechselnder Richtung übereinander, damit die dem Ofen die Wärme spendende Glut so geschlossen und damit so lange wie möglich erhalten bleibt. Ist man gezwungen, während der Nacht Glut zu erhalten und gewöhnt oder genötigt (bei eisernen Öfen) mehrmals anzulegen, so wickle man die auf Glut, nicht auf brennende Flamme, nachzuliegenden Kohlen fest in Zeitungspapier. Das Papier verholzt zwar, schließt die Luft von der langsam glühenden Kohle ab. Die Glut hält sich mehrere Stunden länger, als ohne Umhüllung.

Den Reichtum der Wohnung, ehe er weggetragen wird, unterziehe man sorgfältiger Durchsicht und erinnere sich dabei, daß frühere Generationen jedes Stüchlein Holz, Woll-, Baumwoll- oder Leinenlumpen, jeden Knochenknorpel, die Gräten der Fische und Glascherben sammeln und verwerten. Der Rest brennt, prüfe stets die Schlade. Es sind immer Reststüchlein vorhanden, die noch nicht voll ausgebrannt, nachdem sie noch gemacht sind, noch einmal mit Verwertung finden können.

Es sind täglich und in jedem einzelnen Falle Pfennige, die eripart werden, die aber sich zu Groschen und Markstücken häufen. Man spart dabei nicht nur für sich selbst, sondern auch im Interesse der Allgemeinheit. Und man wird bei diesem Vorgehen ein Gefühl der Befriedigung empfinden, das erleichtert und freudig stimmt und das Recht verleiht, sich selbst zu sagen, auch ich habe dem Vaterlande in seiner schweren Zeit beigetragen.

### Politische Rundschau.

Aus In- und Ausland.

Paris, 21. Dez. Das belgische Ministerium wird einer Neubildung unterzogen und zwar sollen auch sozialistische wie liberale Politiker Vortreffliches erhalten.

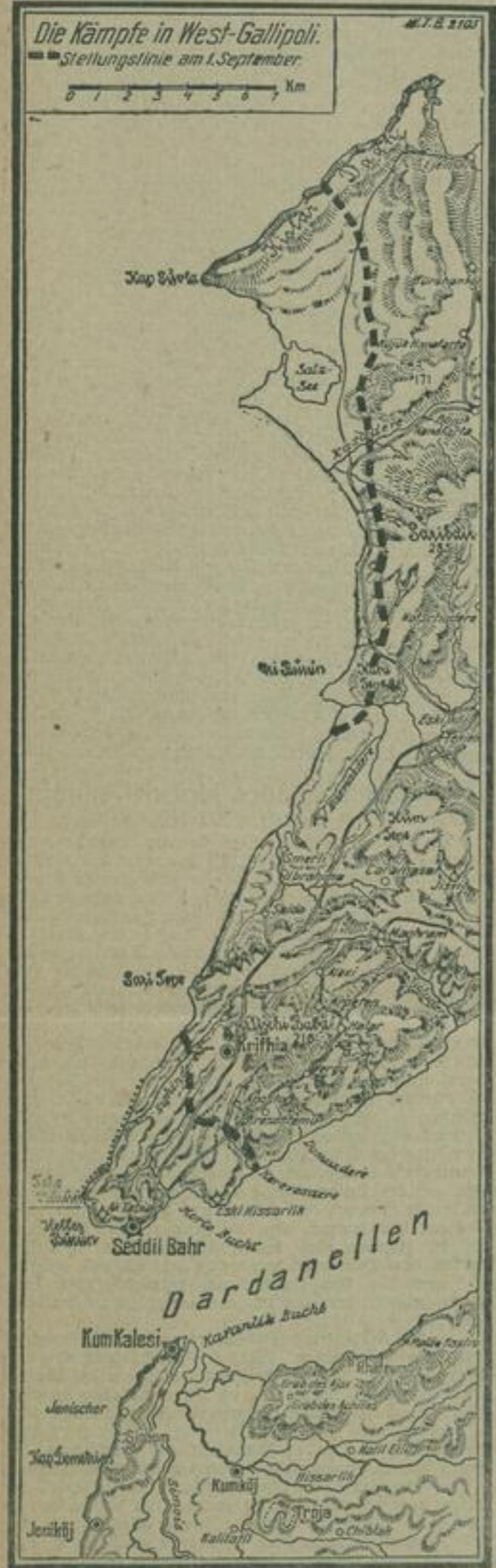
Osaka, 21. Dez. Aus Washington wird gemeldet, daß die deutschen Attaches Boy-Ed und v. Popen getrennt reisen werden. v. Popen fährt am 21. Dezember mit dem



Dampfer „Noordam“ und „Boy-Ed“ am 23. Dezember mit dem Dampfer „Natterdam“.

Athen, 21. Dez. Zwischen der serbischen und der griechischen Regierung sind Verhandlungen über die Unterbringung der serbischen Flüchtlinge in Griechenland eingeleitet worden.

New York, 21. Dez. Die „White-Star“-Linie willigte ein, den Hinterbliebenen der Opfer der „Titanic“ 664 000 Dollar Schadenersatz zu zahlen. Ein Teil des Betrages geht nach England.



### Des deutschen Bübleins Wunsch.

Mutter, warum bin ich noch so klein?  
Möchte gleich dreimal älter sein  
Und so groß wie der Nachbar Klaus,  
Denn der durst in den Krieg hinaus,  
Kann ich ein richtiges Gewehr jetzt laden,  
Spielt ich nicht mehr mit Bleisoldaten!  
Mutter, hier hast du die Erbsen wieder,  
Damit schießt man den Feind nicht nieder.  
Lieber schlag ich die Sparpüschl' entzwei,  
Kaufe mir selber Pulver und Blei  
Und dann kämpf ich mit eigener Hand  
Auch für Kaiser und Vaterland.  
Ach, wenn ich doch jetzt ein Zwilling wär,  
Wär es gleich zwei Soldaten mehr!  
Und dann zög ich fürs Deutsche Reich  
Gegen Franzosen und Russen zugleich,  
Einer zur Linken, einer zur Rechten,  
Dann ich dann nach zwei Seiten fechten!  
Süßt von uns beiden keinen mehr,  
Bis der Weltkrieg gewonnen wär!

Ludwig Kuebling.

## Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

25. November. Das Artilleriefeuer der Italiener auf Görz hält ununterbrochen an. — Die Infanterieangriffe auf den Brückenkopf wurden restlos abgewiesen. — Die Monte-

negriener östlich Foca geworfen. — Deutsche und bulgarische Streitkräfte überschreiten die Sinica. — Österreichische Truppen überschreiten bei Sjenica die montenegrinische Grenze.

26. November. Im Westen lebhafter Artilleriekampf. — Feindliche Angriffe bei Dinaburg abgelehnt. — Die Verfolgung der Serben wird auf allen Fronten fortgesetzt.

26. November. Im Görzischen dauern die heftigen Kämpfe fort. — Alle Angriffe der Italiener wurden abgelehnt. — In barbarischer Weise bombardieren die Italiener Görz. — Die Montenegriner von den Österreichern südwestlich von Sjenica erneut geworfen. — Das Umsfeld völlig im Besitz der Verbündeten. — Die Engländer von den Türken bei Bagdad unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. — Russische Angriffe am Kaukasus zurückgeschlagen. — Fortdauer des Feuergefechts auf Gallipoli.

27. November. Im Westen und Osten nur örtliche Feuergefechte. — Die Serben werden auf allen Fronten von den Verbündeten verfolgt.

28. November. Die Kämpfe an der Küstenländischen Front dauern fort. Alle Anstrengungen der Italiener blieben vergeblich. Die Österreichern halten alle Stellungen fest in ihrer Hand. — Österreichische Truppen setzen siegreich den Vormarsch gegen Montenegro fort. — An der Trassfront setzen die Engländer ihren Rückzug unter dem Druck der türkischen Verfolgung fort.

29. November. Auf der Westfront lebhafter Artillerie- und Fliegerkampf. — Die Verfolgung der Serben wird fortgesetzt. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz sind 502 Geschütze erbeutet, darunter viele schwere.

29. November. Fortdauer der Jozso-Schlacht. — Ruhlose Stürme der Italiener, die schwere Verluste erleiden. — Der österreichisch-ungarische Angriff gegen Montenegro schreitet fort. — Die Franzosen müssen vor dem bulgarischen Ansturm ihre Linien am Barbar räumen.

30. November. Bulgarische Truppen haben Brizgend eingenommen. Sie machten 3000 Gefangene und erbeuteten 8 Geschütze.

30. November. Die Bulgaren bleiben den fliehenden Serben auf den Fersen. — Die Auflösung der serbischen Armee vollzieht sich immer rascher.

1. Dezember. Bei Brizgend nehmen die Bulgaren 15 000 Serben gefangen und erbeuten viele Gebirgsgeschütze und sonstiges Kriegsgüter.

1. Dezember. Bei den dem österreichisch-ungarischen Oberbefehl unterstehenden verbündeten Streitkräften der Nordostfront wurden im Monat November an Gefangenen und Beute 78 Offiziere, 12 000 Mann und 32 Maschinengewehre eingebracht. — Fortdauer der Kämpfe an der Jozsofront. — Die Armee des Generals v. Roeweg hat im November 40 800 serbische Soldaten und 26 600 Wehrfähige gefangen und 179 Geschütze und 12 Maschinengewehre erbeutet.

2. Dezember. An der Westfront nur Artillerie- und Minenkämpfe. — Voljanie, Bleosje und Jabuta besetzt. — Bei Nitroviha werden 4000 Serben gefangen und zwei Geschütze erobert.

2. Dezember. Die Italiener greifen ergebnislos mit großer Heftigkeit den Tolmeiner Brückenkopf an. — Die Montenegriner, die vor den anrückenden Österreichern Bleosje geräumt haben, ziehen sich fluchtartig ins Gebirge zurück. Südwestlich Nitroviha werden immer erneut serbische Gefangene gemacht. — Die Bulgaren haben vom 14. Oktober bis 29. November den Serben folgende Beute abgenommen: 50 000 Gefangene, 285 Geschütze, 136 Artilleriemunitionswagen, ungefähr 100 000 Gewehre, 86 000 Granaten, 3 Millionen Gewehrpatronen, 2350 Eisenbahnwagen und 63 Lokomotiven.

3. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz keine Ereignisse von Bedeutung. — Am Star wurde ein vorgeschobener Posten der Russen überfallen. 66 Mann gefangen genommen. — Im Gebirge südwestlich Nitroviha erfolgreiche Kämpfe mit einzelnen serbischen Abteilungen.

3. Dezember. Die Engländer von den Türken an der Trassfront erneut geschlagen. Viele Gefangene, zwei mit Lebensmitteln beladene Transportdampfer, zwei Kanonenboote und anderes Kriegsmaterial erbeutet. — Monatlich genommen. — 6000 Serben gefangen. Die serbische Armee zieht sich auf Nedna zurück.

4. Dezember. Im Westen keine Veränderung. — Im Osten unbedeutliche Verrückte. — Die Kämpfe gegen verstreute serbische Abteilungen im Gebirge werden fortgesetzt. 68 wurden 2000 Gefangene und Überläufer eingebracht.

5. Dezember. Auf dem Balkankriegsschauplatz wieder mehrere hundert Serben gefangen. Bulgarische Truppen schreiten südwestlich von Brizgend den Feind, nehmen ihnen über 100 Geschütze, 200 Kraftwagen und viel Kriegsgüter ab. In Monatlich rücken deutsche und bulgarische Abteilungen ein. Der österreichische Generalstabsbericht meldet die Gefangennahme von 600 Serben südlich von Kobilbazar.

6. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden bei Vapauwe zwei englische Flugzeuge abgeschossen. — Im Osten bricht ein russischer Angriff westlich von Niga unter großen Verlusten für den Feind zusammen. — Montenegrinische und serbische Abteilungen werden auf dem Balkankriegsschauplatz weiter zurückgetrieben. — Österreichische See-Streitkräfte verlieren ein französisches Unterseeboot und zahlreiche Transportschiffe.

6. Dezember. Österreichische See-Streitkräfte versenken im Hafen von San Giovanni di Medua drei große und zwei kleine Dampfer, fünf große und viele kleine Segelboote, die Kriegsvorräte brachten. — Das österreichische Kriegsschiff „Barandiner“ vernichtete das französische U-Boot „Krednel“. — Vergebliche Angriffe der Italiener an der Jozso-Front, wie an der Trass-Front. — Österreichische Streitkräfte dringen südwestlich von Kobilbazar auf montenegrinisches Gebiet vor.

7. Dezember. Insel erreicht. 1250 Serben gefangen. — Die Franzosen müssen ihre Stellungen im Cerma-Verdabarbogen räumen.

7. Dezember. Abklingen der Kämpfe auf dem italienischen Kriegsschauplatz. — Die Österreichern eröffnen erfolgreich den Angriff auf die montenegrinischen Hauptstellungen. Die Bulgaren besetzen Djakova. — Vormarsch auf Dabrida. — Nach bulgarischen Berichten erheben sich überall die Albanesen gegen die Serben. — Die Engländer werden in Mesopotamien bei Kut el Amara erneut von den Türken geschlagen. — An den Dardanellen wieder lebhafter Feuerkampf.

8. Dezember. Erfolge der Österreichern bei Gzartorski. Neue Geschützkämpfe am Jozso. — Die österreichischen Angriffe gegen Montenegro schreiten fort. — Die Bulgaren verfolgen die geschlagenen Franzosen am Barbar. — Immer neue gefangene Serben und große Mengen Beute werden eingebracht.

9. Dezember. Im Westen lebhafter Artilleriekampf, besonders bei Souain. — Die Kämpfe bei Bleosje und bei Jpez werden erfolgreich fortgesetzt. — Djakova, Dobra, Struua, Dabrida von den Bulgaren besetzt.

9. Dezember. Weitere vergebliche Angriffe der Italiener bei Görz. — Montenegrinische Banden werden zerstreut, serbische Nachhutten westlich von Jpez geworfen. Circa 1000 Gefangene fallen in österreichische Hände.

10. Dezember. Die Armee des Generals v. Roeweg orochte auf dem Balkankriegsschauplatz in den letzten Tagen etwa 1200 Gefangene ein. Die Bulgaren nehmen den Engländern südlich von Strumitza 10 Geschütze ab.

10. Dezember. Die Bulgaren setzen die Verfolgung der fliehenden Serben fort. — Österreichischer Vorstoß gegen Montenegro macht weitere Fortschritte. — Die Angriffe der Italiener an der küstenländischen Front haufen ab. — Am Monte Bleo erlitten die Italiener schwere Verluste. — Die Türken verfolgen die Engländer an der Trassfront. — An den Dardanellen Geschützkampf.

11. Dezember. Im Westen lebhafter Artilleriekampf. — Ein russischer Angriff an der Eisenbahn Owei-Sarany abgelehnt. — Nordlich von Gzartorski wurden russische Abteilungen über das westliche Struwer zurückgeworfen.

12. Dezember. Kleine Gefechte in den Bogenen. — Ein englischer Vorstoß bei Reune Chapelle zurückgeschlagen. — In den albanischen Grenzgebirgen machen die Österreichern 6 Gefangene. — Die an der Trassfront (Mesopotamien) fliehenden Engländer erleiden neue Verluste. Die Türken setzen die Verfolgung fort. — Die Österreichern machen in Mesopotamien weitere Fortschritte.

13. Dezember. In Mazedonien nehmen die Bulgaren an und Gervogel: Fast zwei englische Divisionen wurden in den Kämpfen in dieser Gegend aufgetrieben. Engländer und Franzosen haben Mazedonien vollständig geräumt.

13. Dezember. Neue Vorstöße der Italiener an verschiedenen Stellen der Jozsofront scheitern. Die österreichischen Truppen in Montenegro bringen unter Verfolgungskämpfen weiter vor. — Die Franzosen und Engländer, die am Barbar geschlagen wurden, werden von den Bulgaren weiter nach Süden zurückgedrängt.

14. Dezember. Die Montenegriner müssen auch südlich von Bleosje weichen. Dort und in den ostmontenegrinischen Bergen wurden 2500 Gefangene gemacht.

14. Dezember. Die Italiener nehmen die Beschießung von Görz wieder auf. — Österreichische Streitkräfte drängen südlich Bleosje siegreich weiter vor. — An den Dardanellen erneute Feuerkämpfe auf beiden Seiten. — An der Trassfront nähern sich die Türken unter fortwährenden Kämpfen der englischen Hauptstellung.

15. Dezember. An der Westfront häufen die Segner bei einem auf mehreren Wägen angelegten Luftangriff 4 Flugzeuge ein. — In Montenegro wird der Feind ohne Aufsehen weiter verfolgt.

15. Dezember. Die Bulgaren stellen an der griechischen Grenze „einstweilen“ die Verfolgung der auf Saloniki fliehenden Engländer und Franzosen ein. — Die Türken firmen die englische Stellung bei Kut el Amara (Mesopotamien).

16. Dezember. Leutnant Jummelmann bringt über Valenciennes das 7. feindliche Flugzeug zum Absturz. — Erfolgreiche Kämpfe der Österreichern in Montenegro.

16. Dezember. Die Engländer und Franzosen setzen ihren Rückzug von der griechischen Grenze nach Saloniki fort. — An der Jozso- und Trass-Front Geschützkämpfe. — Die Montenegriner werden von österreichischen Streitkräften aus ihren Versteckungen bei Bijelopolje geworfen.

17. Dezember. Bei Armentières wurde ein englischer Vorstoß unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. — Zwischen Karoc und Mladjot-See brachen russische Angriffe im deutschen Feuer zusammen.

17. Dezember. Die dritte Jozso-Schlacht beendet, der Kampf an der küstenländischen Front haufen ab. Nach österreichischen Feststellungen haben die Italiener in diesen Kämpfen an Toten und Verwundeten 70 000 Mann verloren. — Die Montenegriner werden weiter von den Österreichern verfolgt.

18. Dezember. Bei einem feindlichen Fliegerabflug auf Neg wird das Museum schwer beschädigt. — Bei den letzten Kämpfen in Montenegro werden von den Österreichern 18 500 Gefangene gemacht.

19. Dezember. Neg von feindlichen Fliegern angegriffen. Nur Sachschaden angerichtet. — In Montenegro setzen die Österreichern die Verfolgung des Feindes erfolgreich fort. — Erneute Kämpfe zwischen Türken und Engländern in Mesopotamien.

20. Dezember. Im Westen lebhafter Artilleriekampf. — In Montenegro weicht der Feind weiter in die Berge zurück.

20. Dezember. Auf der italienischen Front im allgemeinen Ruhe. — Die Montenegriner werden an der Tara aus ihren besetzten Stellungen geworfen. — Großer Sieg der Türken über die Engländer auf Gallipoli. Die Engländer müssen Gallipoli räumen. Sie erleiden außerordentlich schwere Verluste.

21. Dezember. Im Westen lebhafter Artilleriekampf. — Feindliche Angriffe am Bazonowitso-See wurden abgelehnt.



# U

# NSERE MARINE

# 2

Pfö.

Beste 2Pfö Cigarette

TRUSTFREI!

— GEORG A. JASMAZI AKTIENGESELLSCHAFT —

TRUSTFREI!



ministerium in Stambul und der damit verbundenen Unterredung mit dem allseitig lebenswürdigen, hilfs- und auskunftsbereiten Adjutanten der „Militärmission“ schnell klar, daß die Verhältnisse hier in jeder Beziehung recht schwierig lagen und es einer gründlichen Vorbereitung und Ausrüstung bedürfte, um das Allernötigste in Gestalt von Zelten, Feldbetten, Matrasen, Roskitonen, Verpflegungsmitteln und Beförderungsmitteln zu besorgen und sachgemäß zu verpacken. Dort draußen sei, so wurde dringend betont, gar nichts zu bekommen, und es sei auch schwierig und unsicher, sich nach draußen etwas nachkommen zu lassen.

So mußten wir also — mehrere wieder zur Front gehende Kameraden waren meine Reisegenossen — mehrere Tage darauf verwenden, uns die nötige Ausrüstung und die neuen türkischen Uniformen zu besorgen. Dank der immer wieder in Anspruch genommenen, unermüdbaren Hilfe des lebenswürdigen Adjutanten, der mir auch eine Perle von ja, „Burschen“ darf ich wohl nicht sagen, dagegen sträubt sich geradezu meine Feder — aber sagen wird „Dolmetscher“ zu wies, als welcher ja auch in der Hauptstadt der gewandte Levantiner verwendet werden sollte, dank dieser wirklich gewandten und unermüdbaren Persönlichkeit, wurde ich schließlich aller Schwierigkeiten Herr. Als ich dann schließlich zwei Wagen hoch beladen mit meinem Gepäck und allerlei Vorräten vor dem Hotel zur Abfahrt zum Quai fertig aufsehen sah, sank mir der Mut bedeutend! Ich war eben noch dertartig im Bann der Ideen des westlichen Kriegsschauplatzes, daß ich glaubte, ich würde, wenn ich mit solchen Mengen Gepäck ankäme, als rettungslos Übergeschwappter gleich festgehalten werden.

Der treue Jacques, so hieß mein langjähriger Reise- genosse und Dolmetscher, war dagegen sichtlich in durchaus normaler Gemütsverfassung und stand meiner zweifelnden Unruhe verständnislos gegenüber. Er war bereits einige Monate im Hauptquartier gewesen und konnte angeblich genau die dortigen Zustände. So erklärte er mir also, wir hätten aber „wirklich“ nur das Nötigste mit, und dann zog er mit den zwei Karren, sich selbst noch einen dritten Wagen zur Fahrt zum Quai leihend, ab. Ich möchte hier gleich bemerken, daß Jacques wirklich in jeder Beziehung eine Perle war, was man von den meisten andern seiner Kollegen nicht immer behaupten konnte. Die Gallipoli-Armee braucht bei den vorhandenen großen Sprachschwierigkeiten für die deutschen Offiziere die Dolmetscher auf Schritt und Tritt.

Die türkische Sprache ist scheinbar recht sauer, und besonders die Schrift erscheint uns kaum entzifferbar. Der deutsche Offizier ist also für lange Zeit gänzlich vollständig auf seinen Dolmetscher angewiesen — selbst bei seinen Kommandos im feindlichen Feuer! Nun, Ihr Kameraden von der deutschen Artillerie im Westen und Osten, denkt daran, was es heißt, im Beobachtungsstand, also oft in der vordersten Schützengrube, jedes Kommando, das Ihr gebt, jede Korrektur erst durch den Dolmetscher dem türkischen Telephonisten überlassen lassen zu müssen! Und noch dazu diese an und für sich schon im lieben Deutsch recht verwinkelten Zahlen und sonstigen Angaben, Zielbezeichnungen, Fachausdrücke. Und bedenkt ferner, was für weitere Schwierigkeiten und Fehlerquellen entstehen können, falls der Mann, der nie Soldat war, im Feuer ängstlich wird, falsch versteht, falsches weitergibt und wichtiges fortläßt! Das verlangt auf die Dauer härtere Nerven, als das schlimmste feindliche Feuer, denn kontrollieren könnt Ihr ihn nicht immer und nicht ganz!

Es sind meistens levantinische Juden, Griechen usw., die eine französische Schule besucht haben, und die vor dem Krieg meistens Kaufleute waren. Größtenteils sprechen sie französisch, griechisch und türkisch, einzelne auch deutsch. Große Helden sind sie begreiflicherweise meistens nicht, aber gut zu brauchen auch auf dem Bureau. Natürlich darf man nie deutsche Begriffe und Anforderungen zu Grunde legen! Junge Türken oder Deutsche als Dolmetscher sind natürlich sehr rar. Es gibt auch eine Anzahl türkischer Offiziere, die ganz gut deutsch oder französisch sprechen. Aber die sind natürlich lediglich für Dolmetscherdienste in der Front zu kostbar. Kurz, nicht einmal das ist einfach hier, was in Deutschland als irgendwie schwierig überhaupt gar nicht in Frage kommen würde. Vom ersten bis zum letzten Schritt taugten hier Schwierigkeiten auf, die man zu Hause gar nicht ahnt! Natürlich müssen sie überwunden werden und sie werden auch tatsächlich überwunden, aber so kostet auch das scheinbar Einfachste von der Welt schon sehr viel Mühe, Arbeit — und Nerven. Um so mehr Anerkennung gebührt daher dem Bedeutenden, was trotzdem geleistet und erzielt wurde!

### Nah und fern.

● Familien albanischer Notabeln in Sarajevo. Die bosnische Hauptstadt beherbergt eine interessante Gesellschaft. Sie besteht aus den Frauen der bekannten albanischen Notabeln aus Rossowo Hassan bei Bristina, Botram Sur und dessen Bruder mit Kindern und Dienerschaft. Im

ganzem zwanzig Personen. Diese Gesellschaft befand sich auf einem albanischen Motorsegler, der von einem österreichischen Unterseeboot aufgebracht wurde. Wie die Frauen angeblich, befanden sie sich auf dem Wege von Stutari nach Durazzo, wohin sie von Essad-Pascha verbannt wurden. Sie wurden von dem Unterseeboot mit dem Motorsegler nach Castelnuovo und von dort nach Sarajevo gebracht, wo sie provisorisch bei einigen moslemischen Familien untergebracht sind.

● Kühne Flucht eines österreichischen Obersten. Der Fuzarenoberst Graf Lubinski ist nach einer kühnen Flucht aus russischer Kriegsgefangenschaft seit zwei Tagen in Budapest eingetroffen. Oberst Lubinski ist russisch-polnischer Abstammung. Dank seiner vollkommenen Beherrschung der russischen Sprache gelang es ihm, sich teils als Geisteskranker, teils als hoher Finanzbeamter zu verkleiden, durchzuschlagen. Als er in Budapest eintraf, erkannte ihn keine ihm erwartende Familie nicht. So geschick war seine Verkleidung gewählt.

● Organisation des deutschen Eier-Großhandels. Der Vorstand des Verbandes deutscher Eierimporteure hat in einer in Frankfurt a. M. stattgefundenen Sitzung beschlossen, Anfang Januar nach Berlin eine Versammlung deutscher Eier-Großhändler einzuberufen, um über eine gemeinschaftliche Organisation des deutschen Eier-Großhandels während des Krieges zu beraten und Beschluß zu fassen.

● Verbot der Münzenausfuhr aus Belgien. Der Generalgouverneur in Belgien hat folgende Verordnung erlassen: Die Ausfuhr und Durchfuhr inländischer und ausländischer Gold-, Silber-, Nickel-, Zinn- und Kupfermünzen ist verboten. Im Reiseverkehr wird die Mitnahme von Silbermünzen bis zwanzig Mark, von Nickel-, Zinn- und Kupfermünzen bis zum Gesamtwert von zwei Mark gestattet. Wer es unternimmt, dem Verbote zuwider Münzen aus Belgien auszuführen, oder durch Belgien durchzuführen, wird, sofern nicht nach anderen Strafgesetzen eine höhere Strafe angedroht ist, mit Gefängnis bis zu drei Jahren und mit Geldstrafe in Höhe des doppelten Wertes der Münzen, mindestens jedoch in Höhe von dreißig Mark bestraft.

## Hus Stadt und Land.

Vom Weltkrieg 1914.

17. 12. Großer Sieg über die Russen in ganz Polen. Sie müssen auf der ganzen Front zurückweichen. — Im Westen werden an verschiedenen Stellen Angriffsvorstöße der Franzosen zurückgewiesen. — Ein russischer Vorstoß im Kaukasus wird von den Türken vereitelt.

18. 12. Heftige Vorstöße der Franzosen an der Somme scheitern unter schweren Verlusten für die Angreifer. — In Polen werden die weichen Russen weiter verfolgt. — Bei Akabe wird eine Bandung der Engländer durch die Türken verhindert.

19. 12. Die Russen bei Bismallen zurückgeworfen. — In Polen wird die Verfolgung der Russen fortgesetzt.

20. 12. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz helfen die Gegner die Angriffe ein. Bei La Bassée erleiden die Engländer schwere Verluste. — Heftige Kämpfe in den Karpaten und in Galizien.

21. 12. Engländer und Inder bei La Bassée geschlagen. — In Polen werden die Russen erneut geschlagen. — Fortschritte der Österreicher in den Karpaten. — Ein deutscher Marineflieger wirft Bomben auf Dover.

22. 12. In den Argonnen werden feindliche Angriffe abgelehnt. — In Polen und Galizien wird die Verfolgung der Russen fortgesetzt. — Die Russen erleiden an der Kaukasusfront eine neue Niederlage gegen die Türken.

23. 12. Die Engländer bei Richborough-Moore aus ihren Stellungen geworfen. — Das französische U-Boot „Curie“ von österreichischen Strandbatterien zum Sinken gebracht. — Das österreichische U-Boot „U 12“ beschließt erfolgreich einen französischen Kreuzer im Adriatischen Meer.

24. 12. Im Westen werden verschiedene Angriffe der Franzosen zurückgeschlagen. — Bei Manua werden die Russen bei einem erneuten Vorstoß geschlagen. Ihre Stellungen an der Rawka und Bura geraten ins Wanken.

— (R. M.) Seine Majestät der König haben geruht, 40 Militärgefangene zu begnadigen.

— Neujahrsvorkehr bei der Post. Nach einer Bekanntmachung vom 20. ds. M. können wegen des Neujahrsvorkehrs vom 29. Dezember bis einschließlich 2. Januar Feldpostpäckchen nach dem Feldheere bei den Postanstalten nicht angenommen werden.

— Großes Militärkonzert auf dem Lindenschlößchen. Außer den seit langer Zeit so sehr beliebten Lichtspielen, deren Vorführung auch an den beiden Weihnachtsfeiertagen erfolgt, wird noch am 3. Feiertag auf dem Lindenschlößchen ein Militärkonzert stattfinden, das auch zugleich im Inse- ratenteile der heutigen Nummer angezeigt ist.

— Vaterländischer Abend. Auch an dieser Stelle sei darauf aufmerksam gemacht, daß am zweiten Feiertage der Ausschuss für Vaterländische Abende im Löwen seinen zweiten Abend abhält, der besonders dadurch interessieren wird, daß man etwas Ausführliches in Wort und Bild von der Weltfirma „Kanonen-Krupp“ zu hören bekommt. Es braucht wohl nicht besonders darauf hingewiesen zu werden, wie gerade die Firma Krupp in der Jetztzeit allgemeinste Aufmerksamkeit verdient. Der niedere Preis des Eintrittsgeldes, durch den die Müdigkeit nicht beschränkt sein soll, dürfte um so mehr ein volles Haus sichern, weil der Reingewinn der Kriegshilfe überwiesen wird. Es sei noch besonders auf das betr. Inserat verwiesen.

— Auf die Bekanntmachung der beiden stellvertretenen Generalkommandos des 12. und 19. Armeekorps über Freibadescheine für Leder sei hiermit aufmerksam gemacht.

— Winters Anfang. Am 22. Dezember nachts 11 Uhr hat der Winter nicht nur kalendarrisch, sondern auch in Wirklichkeit seinen Einzug gehalten; denn mit samt seinen Begleiterscheinungen, Kälte, Frost und nachträglich auch Schnee, ist er gekommen. Wochen vorher hatte er sich schon mit aller Macht uns aufgezwungen, doch hatte der Herbst noch einmal den Sieg über ihn errungen und ihm den Garaus gemacht. Die ganze Natur bedarf seiner, und auch wir Menschen möchten ihn nicht missen; nur den einen Wunsch haben wir, daß er im Interesse unserer Krieger und der vielen Armeen nicht allzu hart auftreten möge.

— Weihnachts-Nummer von „Sachsen im Feld und in der Heimat“. Den sächsischen Kriegern entbietet in Nummer 17 von „Sachsen im Feld und in der Heimat“ der Ausschuss zur Beschaffung von Leifestoff für die sächsischen Truppen einen lebenswürdigen Gruß. Echtes Weihnachtsstimmung geht aus dem Blatt hervor. Der Zeichner Felix Schmormilch zeigt unter dem Christbaum in stiller Feier die deutsche Familie, die da sehnsuchtsvoll des Gatten und Vaters gedenkt. Doch eine frohe Seite hat auch der Weihnachtsmann von „Sachsen im Feld und in der Heimat“. Der Zeichner Walter Hammer, der den Weihnachtsmumour unserer Landsturmlaute verherlicht, ist dabei in einer recht gelungenen Weise mit dem bekannten Seifert's Ostar auf dem Leipziger Christmarkt in Wettbewerb getreten.

# Dreßler

**Modewaren - Kleiderstoffe  
Seide - Wäsche - Konfektion  
Aussteuerartikel, Leinen- u.  
Baumwollwaren, Gardinen,  
Herrenwäsche usw. Nur ganz  
solide, preiswerte Waren.**

## Dresden

**Prager Straße 12**

## Der Flüchtling.

Roman von A. Seuffert-Klinger.

54) (Nachdruck verboten.)

Eva war schon an der Tür, als sie diese Frage und die Antwort des Oberleutnants vernahm. Er sagte: „Du darfst diese kleinen, wohlberechneten Dienstleistungen nicht so hoch anschlagen, liebe Mutter, deine Gedankenrichtung nicht so völlig dadurch beeinflussen lassen. Aber dadurch ist schon viel Unheil über Familien gekommen, daß ältere Damen sich leicht von ihren Dienerinnen beherrschen lassen.“

Eva wandte sich, kam ein paar Schritte ins Zimmer zurück, als wolle sie etwas erwidern. Aber ihre Lippen blieben zusammengespreizt. Nur ihre großen dunklen Augen waren mit unbeschreiblich wehem, vorwurfsvollem Blick auf ihn gerichtet, er konnte diesen Blick nicht ertragen und wandte sich ab.

Eva hielt es für schroffe Abweisung, nachträglich lief sie hinaus, die Treppe hinauf. Wirklich war es ihr zur Erkenntnis gekommen, wohin aus der Rechtsanwaltschaft mit seinen Andeutungen zielte. Es traf sie gänzlich unvorbereitet und daher mit doppelter Härte. Ihr war, als zerbräche ein Stein, dem sie in ihrem Herzen den ersten Schlag gegeben.

So maßlos ungerade konnte er sein, eine so unverständliche Niedertracht ihr zutrauen? Konnte glauben, daß sie inkonsequent die Rätin gegen ihre Schwiegertochter beeinflusste, eine Art Erbfeindschaft betrieb?

Ob, wie über alle Grenzen hinaus mußte er die Französin lieben, um eine Fremde so tief fränken, sie einer so verwerflichen Handlungsweise für schuldig halten zu können! Eva fühlte kaum, daß ihr große Tränen übers Gesicht liefen, sie war wie betäubt unter der Wucht des Schlags, der sie getroffen.

Ihres Bleibens war hier nicht nach dem Borgelassenen. Sie wollte gehen. Nochte man glauben, daß sie sich Aufzig fühlte, es kam ja auf eins heraus. Wie leid tat es ihr, nicht längst gegangen zu sein. Dann wäre ihr

das Scheiden aus diesem Hause doch wohl leichter geworden. Jetzt — brach es ihr das Herz. Ihr war ja so sterbensweh, als handle es sich um ihres Lebens Seltsamkeit. Vor ihrem Lager sank sie nieder, vergrub ihren Kopf in den Kissen, damit niemand hörte, wie herzzerreißend sie weinte und schluchzte.

Unterdessen sagte die Rätin zu ihrem Sohn, dem Oberleutnant:

„Hör mal, mein Junge, was ist denn in dich gefahren? Hat Märchen dich gegen die arme Eva aufgebracht?“

Etwas Unvorsichtigeres hätte die Dame gar nicht äußern können.

„Da haben wir's“, grüßte der Rechtsanwalt, „jetzt traust du meiner Braut das Böse zu, was du an einer Fremden so entschuldigend trachtest. . . . Nein, Claire ist viel zu vornehm, als daß sie sich zu einer so kleintlichen Treiberei herabließen. Sie hat noch nie ein Wort gegen Eva gesprochen. Aber ich selbst kann es nicht mehr mit ansehen, wie meine Braut zur Seite gedrängt und die andere bevorzugt wird. Du und diese Fremde, die sie lieb doch wahrhaftig wie Mutter und Tochter. Stets sieht man euch zusammen, immer habt ihr etwas zu besprechen, zu beraten. Sie drängt sich dir förmlich auf. Für einen unparteiischen Beobachter ein widerwärtiger Anblick.“

Die Frau Justizrat haßte erregte Auseinandersetzungen. Sie hatte es sich in der langen Zeit ihrer Ehe zur Richtschnur gemacht, jeden Konflikt in Güte beizulegen und sich dabei eine unerklärliche Ruhe angewöhnt.

„Du bist im Recht, Martin“, sagte sie ernst, „Eva drängt sich mir nicht auf, sondern ich habe sie zu mir herangezogen. Niemals hat sie ein abfälliges Wort gegen meine Braut gesagt, im Gegenteil scheint sie in aller Stille bemüht, Claires kleine Feinder und Schwächen zu verdecken.“

Der Oberleutnant erinnerte sich der Szene mit der abgerufenen Spize. Auch erob sich in seinem Innern eine Stimme gegen ihn. Dadurch wurde er freilich noch unruhiger und niedergedrückt.

Drängen konnte Claires weißes Kleid auf, einsam, verträumt schlenderte sie durch die Gartenwege, wie eine

Verlassene, Ausgestoßene. Er dachte, wenn die beiden, seine Mutter und die Geliebte aufeinander angewiesen seien, würden sie bald ebenso unertrennlich sein, wie jetzt die Rätin und ihr Fräulein. Er ärgerte nicht, diesen Gedanken Ausdruck zu geben.

„Das fremde Mädchen könnte ja in einer anderen Familie untergebracht werden, wo sie ebenso gut aufgehoben ist, wie hier. Allerdings wird man ihr an anderer Stelle nicht soviel Rechte einräumen, wie du es leider getan, Mutchen.“

Die Frau Rat wurde nun doch innerlich kribbelig, aber sie bedachte, daß diese Wochen, wo sie den geliebten Sohn in ihrer Nähe hatte, vielleicht nur noch eine Gnadenfrist seien.

„Wißt du mir wirklich den einzigen Trost rauben welcher mir bleibt, wenn du wieder fort bist, Martin?“ fragte sie mit sanfter Ruhe. „Wißt mein Urteil dir denn plötzlich gar nichts? . . . Du hättest mir einmal hören sollen, wie lieb und klug Eva mich getröstet, als ich verzweifeln wollte. Daß ich nicht krank und hilflos geworden, dankst du ihr, denn —“, sie mußte ihr Lächeln vor die Augen pressen, ein Aufschludzen aus tiefster Herzensbrust emporquellend, erschütterte ihre Stimme. „Noch weiß ich nicht, wie ich es tragen soll, wenn ich dich wieder täglich, ja stündlich in Todesgefahr weiß. . . . Glaubst du, daß deine Braut sich um mich kümmerst, daß sich auch nur ein einziges ermunterndes Wort für mich gebärd hätte, während ich mich in Sorge um dich aufgelehrt? Ich war nahe daran, in Schwermut zu versinken, da erbarmte sich meiner ein Engel, sand die Worte, welche mich aufrichteten, mich auf das Schwerste vorbereiteten, mir den Mut der Entlassung gaben.“

Martin setzte sich und streichelte die Hände seiner Mutter. „Wer selbst an schwerer Herzensnot getrunken, verleiht den Schmerz anderer besser, als wer nur die Sonnenhöhen des Glücks und der Freude kenne, das soll ausgegeben werden, Mutchen, aber wissen möchte ich, in welche Hoffnungen das Fräulein dich so zuverlässig einwiegt.“

(Fortsetzung folgt.)



Die Brotkarte ist unübertragbar. Die Begrenzung unserer Getreidemenge durch die Bekanntheit, mit dem Kriege zusammenhängenden Ursachen erfordert es, daß niemand über sein vernünftiges und sogar ein wenig knapp bemessenes Bedürfnis hinaus Brot verzehrt. Das Höchstmaß des Verbrauchs, das dem einzelnen bei der gegebenen Lage zugeordnet werden kann, stellt die Ration der Brotkarte dar, die ja in der Regel für die anerkanntermaßen auf härteren Brotkonsum angewiesenen Personen reichlicher festgesetzt ist als für die übrigen. Auf mehr als die eigene Brotartenration hat niemand Anspruch. Daraus folgt ohne weiteres und notwendig die unbedingte Unübertragbarkeit der Brotkarte und der Brotmarken. Werden Verbrauchersparungen der einen dazu verwendet, um anderen einen Konsum über die ihnen zustehende Ration hinaus zu ermöglichen, so wird damit gegen Sinn und Absicht unserer Brotverbrauchsregelung gehandelt. Denn jene Ersparungen sollen und müssen der allgemeinen Reserve zugutekommen; es ist nicht ihr Zweck, einzelnen die Möglichkeit zu bieten, daß sie die ihnen im wohlbegründeten Interesse aller gesteckten Konsumschränken durchbrechen. Durchaus unzulässig ist es deshalb, wenn Käufer eine Art privaten „Ausgleich“ der Rationen vornehmen. — etwa so, daß sie aus Gefälligkeit zuviel abgegebene Brotmarken derjenigen Kunden, die ihre Karte nicht voll in Anspruch nehmen, zu marktfreier Reduzierung an andere, die mit ihrer Ration nicht auskommen zu können glauben, benutzen. Bei solcher Manipulation begehen alle Beteiligten schweres Unrecht: Der Käufer, der einen derartigen Ausgleich vermittelt, um Käufer an sich zu fesseln, der Verbraucher, der die ersparten Marken wider das Allgemeininteresse ihrer allein zulässigen Bestimmung — nämlich der Rückgabe an die Behörde — vorzuziehen, und der andere Verbraucher, der Kontrollschwierigkeiten und die mangelnde Gewissenhaftigkeit seines Lieferanten ausnützt, um sich einen ihm nicht zukommenden Vorteil zu verschaffen. Es ist Wille jedes einzelnen, zu seinem Teile dazu beizutragen, daß solche mit dem Grundgedanken unserer Verteilungsorganisation in vollem Widerspruch stehende Unregelmäßigkeiten nicht vorkommen.

Der Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz fordert erneut die Allgemeinheit dringend auf, ihn in der Fürsorgefähigkeit für bedürftige Kriegsgefangene zu unterstützen; jeder, der einem ihn Nahestehenden in Kriegsgefangenschaft weiß und nicht in der Lage ist, dessen Gesuche um Unterstützung selbst zu erfüllen, gebe ungesäumt seiner Gemeindebehörde davon Kenntnis. Erforderlich ist die genaue Mitteilung des Familiennamens und Rufnamens, Truppenteils, Dienstgrades und Gefangenenlagers des Gefangenen und Angabe der Adresse des Antragsheeres. Die Gemeindebehörden werden die an sie gelangenden Unterstützungsanträge dem Landesauschuß zur Ausführung der Unterstützung übermitteln. Ebenso ergeht an alle Gemeindebehörden die Bitte, auch ihrerseits in jeder geeigneten Weise nachzuforschen, ob unter ihren Gemeindegliedern sich Gefangene in Feindesland befinden, deren Angehörige nicht in der Lage sind, ihnen aus eigenen Mitteln zu helfen, und diese auf den ihnen ausgereichten Formularen dem Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz in Dresden, Zingststraße 17, anzuzeigen. Zur Vermeidung von Doppelversorgung einzelner Gefangener von verschiedenen Stellen, die dies voneinander nicht wissen, ist sehr erwünscht, daß alle, die bedürftige Gefangene unterstützen, weil deren Angehörige hierzu nicht in der Lage sind, die Namen und Adressen dieser Gefangenen dem Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz, Dresden, Zingststraße 17, mitteilen.

### Verlustliste Nr. 240 der Königlich Sächsischen Armee, ausgegeben am 21. Dezember 1915.

Dieselbe enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näheren Umgebung folgende Namen:

Wallas, Arthur, Gefreiter, Wilsdruff — schwer verwundet.

### Deutscher Jörn.

O Herr! Sieh es nicht fürder an,  
Daß allem Recht zum Hohn  
In Völkergier und Größenwahn  
Sich macht die Welt zum Untertan  
Die britische Nation.

Sie ist voll Gift und Hinterlist,  
Der Völker Skorpion!  
Nennt sie sich heuchlerisch auch „Christ“,  
Bleibt sie doch ruchslos, wie sie ist,  
Die britische Nation.

Hau zu in deinem edlen Jörn,  
Dau zu, du deutscher Sohn,  
Nimm jeden Briten scharf aufs Korn,  
Hilf, zu vernichten diesen Dorn,  
Die britische Nation.

E. A. P.

### Frohe Botschaft.

Reiseerzählung von M. v. Buchold.

Das große Glücksgewiß, das über der Eingangstür der Oberförsterei hing, trug dem Christfest zu Ehren einen Kranz aus Tannenzweigen. Er war in diesem Jahr ganz besonders groß und schön geraten, so, als wünsch man, daß der Harzgeruch, der ihm entströmte, den Duft der Weihnachtsstollen ersetzen sollte, die man der Zeit entsprechend nur in beschränkter Anzahl gebaden hatte. Auf der Treppe stand, zum Ausgang durch sein Revier bereit, der Oberförster Wagner. Ein brauner Jagdhund umsprang ihn bellend.

„Kulch dich, Entas“, rief er, wandte sich und trat noch einmal in das Wohnzimmer zu seiner Tochter.

„Eva“, meinte er, „du mußt dich heute noch nach Frau Säger umsehen. Für sie ist der Weg heute Abend zu unserer Festbescherung mit den Kindern zu weit. Ich beglückwünschte ihr gestern und sie erzählte, sie habe seit drei Wochen von ihrem Manne keine Nachricht und Sorge sich ...“

„Kind“, unterbrach er sich, „hörst du?“

Die hübsche braunhaarige Eva sah von der Zeitung, deren Bericht sie mit Hilfe einer Karte und allem Ansehen

nach sehr eingehend studiert hatte, etwas zerstreut auf. Sie mußte sich erst einen energischen Reinen Ruck geben, ehe sie sich in die Wirklichkeit zurückwand und dem Vater zu antworten vermochte. Natürlich war sie sofort bereit, seinem Wunsch nachzukommen und der Frau des Waldwärters, dessen Haus eine halbe Stunde von der Oberförsterei entfernt lag, einen Besuch abzustatten.

Wagner war nähergetreten und sah dem Töchterchen über die Schulter. „Sieh mal an!“ meinte er. „Du hast eine österreichische Karte zur Hand genommen! Was suchst du darauf so eifrig, wenn man fragen darf?“ Evas blaue Augen flammten auf, worauf sich plötzlich ein leichter Schleier darüber legte.

„Oh, du schönes Tirol!“ rief sie. „Sieh, Vater, seitdem ich das Land einmal gesehen, es auf der Reise vor zwei Jahren ferngesehen, da habe ich es auch von ganzem Herzen lieb gewonnen. Und ich kann dir nicht sagen, wie es mein Herz bedrückt, zu wissen, daß sich an seinen Grenzen blutige Kämpfe abspielen! Schließen die Augen, so sehe ich sie vor mir, die im Glanz ihrer Schneebädener leuchtenden Berge, mit ihren Schlawen aus strahlendem Gletschereis, mit ihren Schroffen und Zaden! Sehe die grünen Almen und stillen Täler, schmucke Häuschen, aus deren Fenster Rellen niden und in denen treuerberige Menschen wohnen! Das ganze Land hat unter Herrgott gleichsam in einer Sonntagsstimmung erschaffen. Und zu denken, daß auf diesen Höhen, auf denen einst fröhliche Menschen wanderten, Wägen knurrten und Kanonen donnerten, daß dort Menschen bluten und sterben! Ach, das ist furchtbar!“

Der Vater zuckte die Schultern. „Freilich, Kind, das ist schlimm — aber —“ Eva beugte sich über die Karte.

„Sieh, Vater, hier ist das Binschgau. In „Valentin auf der Feld“ haben wir gewohnt, ich und die Damen, in deren Gesellschaft ich die Reise machte. Und von hier haben wir die Tour auf das Stiller Joch unternommen. Im Frühnebel haben wir unsere Wanderung angetreten und je höher wir stiegen, je klarer und heller ward die Luft, bis aller Dunst verann und die Sonne ihr strahlendes Licht auf die Wege streute. Auf der Ferdinandshöhe haben wir dann Rast gemacht, sind hinaufgegangen auf die Dreisprachenhöhe, wo drei Länder grenzen. Von dort habe ich zum ersten Male nach Italien geschaut, habe es mit den Augen jubelnd geguckt, ohne zu ahnen, daß die Sehnsucht des deutschen Volkes nach dem Wunderlande einst in Trauer über seinen Verrat ausklingen würde.“

Der Vater fuhr der Tochter leicht über den Scheitel. „Müdig Blut, Lieblich“, mahnte er. „Die Zeit ist schwer und wir Menschen, die sie durchleben, müssen die Tage nehmen, wie sie kommen. Und nun sei stark und verständlich, Kind, und Sorge dich nicht um Dinge, die du nicht ändern kannst, sondern bedenke das, was am Festabend nottut. Und da steht Frau Säger oben.“

Eva nickte. „Du hast recht, Vater“, meinte sie. „Zuweilen, bleibst du, da wird die Erinnerung übermächtig und dann übermannt sie mich förmlich.“

Und das schlafte, staltliche Mädchen fuhr sich mit der kleinen festen Hand über die Stirn, gleich als wolle es unliebsame Gedanken verdrängen. „Lass dich nicht zurückhalten, Bärchen“, sagte sie und sprang vom Sessel auf. „Ich bin brav“, fuhr sie fort. „Der Weg wird mir gut tun, um so mehr, da ich mir in den letzten Tagen des Festes wegen jeden Spaziergang verlagte. Ich gebe dem Mädchen Bescheid und packe die kleinen Geschenke zusammen.“

Fünf Minuten später verließ Eva das Haus. Federnden Schrittes eilte sie durch den im Winterdickel ruhenden Garten und schlug dann einen kleinen Feldweg ein, der direkt in den Forst und somit zum Waldwärterhaus führte, das im Anfang des Jahres stand. Die Luft war still und klar, fast als lausche sie dem Gesang der Engel, der den Menschen die frohe Botschaft verkündigen würde.

Eva hatte vorher dem Vater von ihrer Tiroler Reise gesprochen und ihm gesagt, wie lebendig die Erinnerung an das Schöne, das sie geschaut, in ihrer Seele stünde. Und doch legten Endes beschäftigte sie nicht das, was sie gesehen, sondern vor allem das, was sie dort erlebt hatte. An diese Reise knüpfte sich das wichtigste Ereignis ihres jungen Lebens, und das war die Begegnung mit ihm — mit dem Menschen, in dem sie das Glück ihres Lebens zu finden gemeint hatte. Bruno Stadtwitz hieß er, hatte die Ingenieurlaufbahn eingeschlagen, weil sein Vater, wie er erzählte, ein Eisenhüttenwerk besaß.

Auf der Höhe des Stiller Joches war ihre Bekanntschaft entstanden. Dort war er plötzlich an ihre Seite getreten und hatte ihr die Gipfel der Berge genannt, in deren Anblick sie in heller Verzückung versunken war. Dann waren sie, wie zwei gute Kameraden Seite an Seite weitergewandert und nach Trafoi gekommen, wo der junge Ingenieur sowohl, wie auch Eva mit ihrer Reisebegleitung ein paar Tage Aufenthalt nahmen. Bruno Stadtwitz, der ein rührliger Bergsteiger war, wollte die Turwiefer Spitze erklimmen. Aber die Tour, die er geplant hatte, unterließ er. Dafür kletterte er in Evas Gesellschaft über samtgrüne Halden und wanderte mit ihr nach der Schaubachhütte, vor deren Tür trotz der Julihitze immer noch ein paar Schneeflecken lagen. Auf den weißen Feldern waren sie herumgestiegen, hatten sich wie lustige Kinder geschneeball und einen großen Strauß blauer Blumen geplückt, die dicht neben dem Eis erblüht waren.

Das junge Mädchen lächelte noch in Gedanken daran. Von Trafoi aus sollte Sulden besucht werden. Die beiden älteren Damen, denen Eva sich angeschlossen, wollten den Weg dorthin mit dem bequemen Postwagen zurücklegen, während sie auf Brunos Rat und in seiner Gesellschaft den steilen Weg dorthin über die Berge nehmen wollten. Durch den Rarchenwald und über Steinbalden stieg das junge Paar hinauf zur Papierhütte, die wie ein Adlerneß hoch über gähndem Abgrund auf grauen Felsenrippen saß.

Hier machten sie ein Stündchen Rast und kletterten dann über die steilen Laberatawände, an denen an besonders schwierigen Stellen ein Drabstfell sich spannte, hinunter nach Sulden!

Bei Sonnenaufgang trafen sie dort ein, gerade als die Abendglocken erklangen. Wie schön war das! Wie feierlich! Sulden! Oh du Perle des Ortsergebietes. Wer dich kennt, der weiß, wie herrlich du bist, und wer dich nicht kennt, dem kann man deine Schönheit nicht genugsam beschreiben.

Eva sah es wieder vor sich, das Alpenal mit seinen grünen Wäldern, der schönen Kirche und den paar Geschäften, überragt von den stattlichen Galkhäusern, von denen das Elterhaus wohl immer noch das bekannteste ist, trotz des großen Suldenhotels. Groß, gewaltig und feierlich aber schauen in diesem Weltwinkel die Häuser der Bergrießen, als wollten sie den Menschen allen, die hierher gepilgert sind, die Ahnung von dem Begriff „Ewigkeit“ in die Alltagsseele legen. Bruno Stadtwitz und Eva waren zum Altwirt gegangen. Auf dem Platz vor dem Hause fanden

sie einen gemüthlichen Tisch, an dem sie sich niederließen und eine kleine Erfrischung bestellten. Bruno schenkte roten Terlaner in das Glas seiner Gefährtin.

Und dann — dann unterhielten sie sich, wie die Stunde es eingab, erzählten sich gegenseitig ihre Lebensgeschichten und benahmen sich wie zwei gute Kameraden, die wissen, was sie aneinander besitzen.

Seltam war es, obgleich zwischen ihnen kein Wort der Liebe gefallen war, so wußten sie doch beide, daß sie aneinander gehörten. . . Am Abend, als sie sich „Gute Nacht“ wünschten, flüsterte Bruno nur ihr verständlich zu: „Ich habe Ihnen morgen etwas zu sagen. Darf ich?“ Sie wurde glühend und nickte ihm mit strahlenden Augen zu.

Der Morgen kam. Ein grauer trüber Regentag war es. Bruno hatte Depeschen erhalten, die ihn zwangen, sofort abzureisen. In Hut und Regenmantel trat er vor sie hin.

„Behüt' Sie Gott“, sagte er, ihr die Hand reichend. „Mein Vater ist plötzlich schwer erkrankt. Meine Schwester ist bei ihm, doch man erwartet mich, den einzigen Sohn. Ich wäre gern geblieben“, setzte er leiser hinzu, „hätte den Zauber dieser Sommertage ausgekostet, — doch — es sollte nicht sein. Nun muß ich mich darauf beschränken, Ihnen Bergheiß und glückliche Fahrt zu wünschen. Ich schreibe, sobald ich kann. Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“ sagte auch sie. Mit dem Grube war er gegangen und damit war jede Spur von ihm verwischt. Der in Aussicht gestellte Brief war nicht gekommen, obgleich Eva mit heiserer Sehnsucht auf dies Lebenszeichen wartete. Er wird schreiben, dachte sie, er muß — weiß er doch, wie ich empfinde.

Aber als Wochen und Monate vergingen und keinen Gruß von ihm brachten, kam die Enttäuschung. Eva versuchte sich einzureden, daß sie sich in ihren Gefühlen getäuscht, daß der, dem ihre reinen starken Empfindungen gegolten, ihrer nicht wert gewesen sei. Daß . . . hura, was der Verstand spricht, wenn das Herz eben weh tut. . . Aber auch die Enttäuschung hatte sie allmählich überwunden.

Der Krieg brach aus, ein Meer von Leid und Weh brauste über die Erde und Eva tat, was in ihren Kräften stand, half Tränen trocknen und Kummer lindern. So vergaß sie den eigenen Schmerz. . .

Ganz in Gedanken versunken, hatte sie das Ziel ihrer Wanderung, das Waldwärterhaus, erreicht. Zwei flachsblauhaarige Buben, die vor seiner Haustür spielten, führten ihr jubelnd entgegen.

„Der Weihnachtsmann hat heute Nacht bei uns gewohnt“, riefen sie. „Mutti hat es gesagt.“

Und da erlitten Frau Säger, freude dem jungen Mädchen beide Hände entgegen und jubelte: „Er kommt, er kommt!“

Noch gestern Abend hatte sie Nachricht von ihrem Manne erhalten, in der dieser ihr mitteilte er habe Urlaub bekommen und er hoffe den Christabend bei ihr und den Kindern feiern zu können.

Nun war die Frau überglücklich und versicherte mit Freudentränen in den Augen, solch wundervolles Weihnachtsfest habe sie ihr Lebtag noch nicht begangen. . . Eva kramte ihre Geschenke aus und trat dann leichten Herzens den Heimweg an. Sie freute sich über das Glück der jungen Frau und doch erlachte sie sich schließlich bei dem Gedanken, daß sie ein wenig neidisch darauf und auf Frau Säger war. Seit ihrer Kindheit hatte ihr das Christfest keine frohen Überraschungen mehr gebracht. So kam sie nach Hause. . .

Der Briefträger war hier“, erzählte das Mädchen. „Für das Fräulein ist ein Feldpostbrief gekommen, den ich in das Wohnzimmer gelegt habe.“

Ein Feldpostbrief! Eva zog ihn in der Hand und schnitt den Umschlag auf, aus dem ihr ein paar engbedruckte Seiten entgegenfielen. Die Handschrift kannte sie nicht und doch . . . ihre Augen suchten nach der Unterschrift und als sie die gefunden, ließ sie einen leisen Laut der Überraschung aus: Bruno Stadtwitz hieß der Schreiber. Sie aber nahm die Blätter und las:

„Als ich einst von meinem lieben Kameraden nach unvergesslichen schönen Tagen Abschied nahm, geschah es in der Voraussetzung, daß unsere Trennung nur von kurzer Dauer sein und daß ihr ein baldiges Wiedersehen folgen würde. Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt, und die Schuld lag an mir. Als ich damals nach Hause zurückkehrte, war mein Vater bereits verstorben. Sein Tod war ein Glück für den alten Mann. Ich aber trat seine Erbschaft an, deren Schwere mir erst nach und nach klar wurde. Die Verhältnisse waren, wie ich aus den Büchern erfuhr, zerrüttet, total zerrüttet, Haus und Geschäft in ihren Grundfesten erschüttert. Ich sah den Ruin vor Augen. Durfte ich, der da auf schwankendem Boden stand, daran denken, ein fremdes Geschäft an das meine zu fetten? Ich zögerte — ich wagte es nicht. Eva, ich hatte nicht den Mut dazu. Ich — doch lassen wir das. Die Zeit verging. Ich kämpfte mich in die Arbeit, um zu retten, was noch zu retten war. Ein wenig Glück hatte ich nebenbei und traf auch ein paar Freunde, die mir halfen. So ward der Bankrott vermieden. Die Verhältnisse besserten sich, ich atmete ein wenig auf. . . da — brach der Krieg aus. Das Vaterland brauchte mich und ich folgte seinem Rufe. Suerst habe ich in Frankreich gekämpft und dann kam ich mit Kameraden auf Grenzwacht nach Tirol. Und hier, Eva, hier ist es mir eigen ergangen! Übermächtig sind alte Erinnerungen auf mich eingestürzt und ich habe eingesehen, daß ich töricht gehandelt habe, unendlich töricht dadurch, daß ich mich Dir fern hielt. Die Stimme des Herzens, die uns einst zusammenführte, hatte recht, und die Verarmungsgründe, die ich aufbot, um eine Mauer zwischen uns aufzurichten, waren vom Ubel. . . Und noch eins: den Tod, dem man im Kriege täglich und stündlich ins Auge schaut, dessen Nähe, fühlst Du, muß man spüren, ehe man das Leben und all das Schöne, das es uns bietet, recht versteht. . .“

Das alles und noch viel mehr möchte ich Dir gern mündlich sagen und ich habe um Urlaub gebeten, den man mir in der nächsten Woche bewilligt hat. Eva, darf ich aber auch kommen, hast Du mir verziehen? Die Weihnachtszeit macht die Herzen weit! Öffne auch das Deine, Du Gültige, Milde, vergib, und gib so ein Festgeschenk dem Manne, dem einst Deine Liebe gehörte. . .“ Mit einem leisen Jubelruf ließ Eva den Brief sinken. Wie mit einem Zauberstrahl war die lange Bartezeit vergessen. Ihr war, als schlug ihr aus Brunos Seiten die Luft entgegen, die sie so liebte. Dieser reinen Klarheit dankte sie es, daß er den schon halbverwuschelten Weg zu ihr aufs neue gefunden hatte.

Sie mußte, die Erinnerung hatte ihn ihr zurückgegeben. Da legte sie die Hände zusammen und flüsterte: „Oh, du mein Land Tirol!“



Großes Hauptquartier, 23. Dezember. (Wtb. Amtlich.) Eingegangen nachm. 4 Uhr.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

In einem heißen Ringen nahmen gestern die tapferen Regimenter der 82. Landwehr-Brigade die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes zurück. Der Feind erlitt außerordentlich schwere blutige Verluste und ließ 23 Offiziere, 1530 Mann als Gefangene in unseren Händen. Mit der Ausräumung einiger Grabenstücke am Nordhang, in denen die Franzosen noch sitzen, sind wir beschäftigt.

Die Angabe im französischen Tagesbericht von gestern abend, es seien bei den Kämpfen um den Kopf am 21. Dezember 1300 Deutsche gefangen worden, ist um mindestens die Hälfte übertrieben. Unsere Gesamtverluste, einschließlich aller Toten, Verwundeten und Vermissten, betragen, soweit es sich bisher übersehen läßt, etwa 1100 Mann.

### Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von Bedeutung.

### Oberste Heeresleitung.

+ Da sich ergeben hat, daß die für die Anfertigung von Mannschafte-Bekleidungsstücken von der Heeresverwaltung festgesetzten Entlohnungen in Großberlin den Arbeitern vielfach unter Umgehung der Tarife vorenthalten werden, hat der Oberkommandierende in den Marken eine Verordnung erlassen, in der es u. a. heißt: 1. Für alle von Bekleidungsämtern vom 1. Januar 1916 ab in Auftrag gegebenen und in Privatbetrieben Großberlins erfolgenden Anfertigungen von Mannschafte-Bekleidungsstücken dürfen keine Vereinbarungen getroffen werden, welche von den Lohnabreden in den vom Kriegsbekleidungsamt des Gardekorps in Berlin am 15. Dezember 1915 herausgegebenen allgemeinen und besonderen Vertragsbedingungen abweichen. 2. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand bestraft.

+ Die zwanzig sozialdemokratischen Abgeordneten, die gegen die Kreditvorlage stimmten, waren: Eduard Bernstein, Bod. Fischer, Cohn-Nordhausen, Dittmann, Geier, Haase, Dr. Hersfeld, Henke, Horn, Kunert, Ledebour, Riehm, Rühle, Schwarz, Stadthagen, Stolle, Vogt, Wurm und Hubell. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags trat alsbald nach Schluß der Sitzung zusammen, um zu dem Verhalten der Rinderbeit Stellung zu nehmen. Der Reichstagsabgeordnete Haase hat sein Amt als Fraktionsvorsitzender niedergelegt. Bereits am 4. August 1914 hatte er einen dahingehenden Beschluß der Fraktion bekanntgegeben, blieb aber auf deren dringendes Verlangen damals im Amt. Er behält jedoch sein Amt als Vorsitzender der Partei.

### Bulgarien.

\* Um eine raschere und zufriedenstellendere Regelung des bulgarischen Durchfuhrverkehrs durch Rumänien zu erzielen, ist auf Vorschlag der rumänischen Regierung beiderseitig ein technischer Vertreter ernannt worden. Die Beauftragten sollen in gemeinsamer Beratung in Bukarest das beste Mittel ausfindig machen, die mit für Bulgarien bestimmten Waren beladenen, auf rumänischen Linien befindlichen Waggons ohne Verzug abzufertigen. Der bulgarische Vertreter, ein Ingenieur der Staatsbahnverwaltung, ist bereits nach Bukarest abgereist.

### Großbritannien.

\* Im Oberhause kam die Sprache neuerdings auf das dänische Handelsabkommen. Lord Sudbenham und Lord Milner übten Kritik an der Leitung des Auswärtigen Amtes, das, wie sie sagten, gegen die Admiralität arbeite. Lord Grey antwortete namens der Regierung, Sudbenham und Milner wollten, daß England mit der alten Politik der Seeräuberei wieder beginne. Man könne die Neutralen doch nicht so behandeln, als ob sie Kriegsführende wären. Ebenfalls könne man von ihnen erwarten, daß sie England als einen Bundesgenossen betrachten sollten. Das Abkommen sei von einer Kommission geprüft worden, in welcher die Admiralität vertreten war, und diese habe es gebilligt.

### Griechenland.

\* Aus Athen wird gemeldet, daß die Parteiverhältnisse in der Kammer sich wahrscheinlich erst in einigen Tagen feststellen lassen werden. Es werde sich, da infolge der Wahlkämpfe der Venizelospartei die ganze Kammer mit verwickelten Auseinandersetzungen folge, nur um die Unabhängigkeit der verschiedenen Minister Gumaris, Rallis und Theotokis handeln; man glaube, daß die Gefolgschaft Gumaris' sich auf 220 bis 250 heffern werde. Ein Ministerwechsel sei jedoch unwahrscheinlich; Gumaris habe die Berücksichtigung unbedingten Zusammenhangs mit allen gegenwärtigen Kabinetsmitgliedern gegeben, die somit die Kammermehrheit hinter sich haben würden.

### Aus In- und Ausland.

Berlin, 22. Dez. Der Kaiser hat die beabsichtigte Weiterreise zur Westfront wegen einer leichten Jüngerweidenzündung, welche den Komarschen zwingt, einige Tage das Zimmer zu hüten, verschoben müssen.

### Eine Reise zur Westfront.

Unser Berliner Mitarbeiter nahm kürzlich an der Fahrt einer kleinen Gruppe patriotischer Schriftsteller an die Westfront teil. Nachstehend bringen wir den ersten und übermittelten Reisebericht.

### Die Ausfahrt von Berlin.

Am einem nebligen Novemberabend versammelten wir uns in dem Wartesaal des Bahnhofes Friedrichstraße, der Tag und Nacht durchbraust ist vom Lärm der Ankommanden und der Abreisenden. Die Nachtfahrt unserer Reisegesellschaft sollte ohne Aufenthalt durchgehen bis Trier, wo wir den Generalstabschef erwarteten, der der lebenswürdige Führer unserer Fahrt durch Feindesland, durch Flandern und Brabant, werden sollte. Am lebendigsten ließ sich eine jener gut gekleideten Damen nieder, die man zur Kriegszeit häufig in den Wartesälen I. und II. Klasse antrifft. Sie haben ein nettes Gesicht umgeben, sprechen ein gebrochenes, manchmal auch ein ganz reines Deutsch, haben sehr lebhaft Augen, blicken angepannt zur Seite, während sie ihr Täschchen Kraftbrühe auslöfeln, und blicken besonders aufmerksam nach jeder neuen Uniform, die sich im Gedränge durch die hohe Halle schiebt.

Endlich waren wir beisammen und bestiegen den Zug, um unseren Schlafwagen ausfindig zu machen. Wenige Minuten — und die Lokomotive setzte sich laudend in Bewegung. Die Fahrt begann durch eine monderhellste Nacht. Das milchige Gewölbe war in lauter kleine Stündchen zerklüftet; und als der Vollmond siegend durchbrach, fand uns wieder die alte Vision vor Augen,

die schon vor Jahrtausenden wandernde Stämme und trabende Reiter auf nächtlichem Zug durch die Wüste gehabt haben: der Hirt, der seine Wollenschäfschen hütet. In unserem Schlafwagen begann die Unterhaltung früh zu erlöschen. Mit Rotwein und Schokolade zauberten wir uns die Anwesenheit eines Speisewagens vor, der in Wirklichkeit erst in der Morgenfrühe des kommenden Tages als willkommener Passagier zu uns stoßen sollte. Dann rollten die Lären fröhlich in ihre Schlösser. Und wer sich auch beim Einschlafen noch nicht von der Mondnacht trennen wollte, ließ vor der Milchglas-scheibe des Schlafwagenabteils den Nollvorhang hochschmurren. Aus dem Flachland kamen wir zwischen neblige Hügel; aus den Hügeln in die Berge; und die Berge ließen sich bereits mit Schnee bedeckt.

Nur vor dem Einschlafen trifft plötzlich ein zwiesaches Brausen unser Ohr. Ein Militärzug donnert an uns vorüber; und durch das Rauseln und Rattern der Räder, durch das Rauseln und Donnern der Lokomotive hindurch treffen seltam abgehende Klänge unser Ohr. Als wir die zerrissenen Lüne in Gedanken aneinander reihen, wird uns klar, daß in dem vorüberbrausenden nächtlichen Zuge deutsche Feldgrauen das alte Kraftlied der deutschen Heere gesungen hatten: „Oh Deutschland hoch in Ehren!“

Die Frühlingsfeier trafen sich dann in der Morgenfrühe im frisch angehängten Speisewagen wieder. In Trier machten wir die überaus angenehme Bekanntschaft unseres militärischen Führers. Unbemert glitten wir über die Reichsgrenze hinüber. Als der Zug wieder einmal hielt, stand an einem nicht sehr großen, aber immerhin ein wenig nach Kaiser-Stil strebenden Bahnhofsgebäude der Name: Luxemburg — die Residenz einer jugendlichen Großherzogin.

Und auf einmal waren wir auf französischer Erde. In Longwy kamen wir vorüber, der Stätte, die durch das siegreiche Vordringen der Armeen unseres Kronprinzen uns aus dem ersten Kriegstage in so lebhafter Erinnerung steht. Schon haben wir auch die ersten Spuren des Krieges. Ein paar Häuser, an denen die Granaten Front und Dach durchlöchert und die Wohnzimmer bloßgelegt hatten, durch die einst Kinderlachen geklungen haben wird. Und auf der Weiterfahrt nach Longuyon, hoch auf dem Bahndamm zugleich das erste an unsere Herzen rührende Gedächtnismal des Krieges: ein weiß gestrichenes kleines Holzkreuz. Dort schlief im Schein der Morgensonne ein deutscher Krieger den langen Schlaf. Das Vaterland hatte er freigehalten von allen Feinden; eine größere Zukunft des Deutschen Volkes hat er helfen vorbereitet.

Nun werden an den Wagensfenstern unsere Blicke gespannt. Wir nähern uns der Stadt und Festung Sedan. Und als wir uns nun der Stätte nähern, wo die große geschichtliche Weltwende des Übergangs der Führung Europas von den Römern an die Germanen im Schlachtenommer vor sich gegangen ist, wo unser ehrwürdiger alter Kaiser dem großen Augenblick das tiefinnerliche Wort gefunden hatte: „Welche Wendung durch Gottes Fügung“ — da bemerkten wir allerdings, wie sehr Sedan als Festung in einem Kessel umgebender Höhen liegt, wie bestimmungslos eine französische Führung gewesen ist, die sich durch Annahme einer Entscheidungsschlacht an diese Stätte festmagen ließ. Vagelle, Givonnebach, Floing und Ma, Infanterie-Vernichtung, vergebliche heroische Reiterstürme, Marguerite und Gallifet — alle diese Namen und Erinnerungen erheben ihre Schärfer. „Dies irae“, „Tag des Jornes“ — nun stehen Deutschlands Heere wieder auf dem Boden Frankreichs. Kein Kaiser hat die Welschen in den Kampf gestochen und auf die Balkast geführt, sondern ein republikanischer Staatspräsident und freie Minister, die die Welt der Wirklichkeit nicht anerkennen wollten, die an eine Revanche Frankreichs mittels der Heere Halb-Europas und Halb-Afrikas glaubten. Die treibenden Kräfte waren dieselben wie vor 40 Jahren: die grenzenlose Ehrsucht und die zerrührende Eitelkeit der allzu beweglichen, in ewiger Unruhe des Weistes lebenden gallischen Nation. . . . RK.

### Letzte Meldungen.

#### Griechenlands Entgegenkommen.

Genf, 23. Dezember. (tu.) Der Spezialberichterstatter des „Journal“ in Saloniki drahtet, daß die griechische Regierung erklärte, daß sie den Zentralmächten nach den getroffenen Abmachungen die gleichen Vorteile und Erleichterungen gewähren müsse, wie den Verbündeten.

#### Anklagen gegen England.

London, 23. Dezember. (tu.) „Daily Mail“ veröffentlicht einen Artikel unter der Überschrift: „Wie das Publikum getäuscht wird“, in dem Äußerungen wiedergegeben werden, die früher von den Ministern über die Dardanellenexpedition getan worden sind.

Lugano, 23. Dezember. (tu.) In der italienischen Presse nehmen die Stimmen der Unzufriedenheit mit England auffallend zu. Nachdem die „Tribuna“ vorgestern England vorgeworfen hatte, daß es aus den hohen Frachtpreisen und Kohlenpreisen von den Verbündeten ungeheure Gewinne einziehe, beschuldigt jetzt ein Leitartikel des „Popolo d'Italia“, „England“ betitelte

diesen Verbündeten, daß er egoistisch handle, während die anderen Vierverbündeten einfach alles hingäben. Der Menschenbedarf für Landwirtschaft und Industrie, den England als Ausrede gegen die Einführung der Dienstpflicht anführe, gelte auch für alle anderen. Das englische Volk müsse gleich den übrigen ein Massenaufgebot ins Feuer führen. Die stärksten Anklagen des Artikels sind dabei von der Zensur gestrichen.

#### Das Bombardement von Varna.

Budapest, 23. Dezember. (tu.) „Az Est“ meldet: Nachrichten aus Constanza bestätigen, daß Varna bombardiert wurde. Gestern morgen um 6 Uhr wurden zwei Torpedobooten vor Kap Kaliakra sichtbar. Die Torpedobooten, die den Ausfüllungsdienst versahen, eilten dann schnell zurück und postierten sich vor Kaliakra. Gegen 8 Uhr näherten sich von Odeffa kommend mit Vollampf vier große Schiffeinheiten, die sich vor Euginograd in Schlachtordnung aufstellten und sofort das Bombardement aufnahmen, das bis 1 Uhr vormittags dauerte. Dann zogen sich die Schiffe wegen des herrschenden Nebels zurück. Die Forts von Varna erwiderten das Feuer äußerst lebhaft. — Von Baltischik aus konnte man mit blohem Auge mehr als dreißig Transportschiffe bemerken. Man glaubt, daß die Russen beabsichtigen, bei Ehrene Truppen zu landen.

#### Australien und der Krieg.

London, 23. Dezember. (tu.) Die „Times“ vernimmt aus Melbourne, daß auch in Australien infolge der Meldungen über die Räumung von Suvla ein Gefühl der Erleichterung zu bemerken wäre. Die Sache sei zwar hoffnungslos, aber der glänzende Rückzug habe eine ehrerbietige Freude unter den Australiern hervorgerufen. Das Blatt erklärt, Australien bleibe fest entschlossen, den Krieg bis zum endgültigen Siege fortzusetzen und die Regierung habe die Absicht, neue Mannschaften einzuberufen.

### Aus Stadt und Land.

— Der amtliche Teil befindet sich in der ersten Beilage.

— Ärztlicher Dienst für den 1. Weihnachtsfeiertag: Herr Dr. med. Paritz; für den 2. Weihnachtsfeiertag: Herr Dr. med. Polenz als Vertreter des Herrn Dr. med. Bretschneider.

### Kirchennachrichten

für den 1. Weihnachtsfeiertag.

#### Wilsdruff.

Kollekte für die Gemeindefabrikation.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. (Lekt: Jesaja 9, 4-7).  
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.  
Abends 5 Uhr liturgische Christfeier unter Mitwirkung des Kirchenchores und von Konfirmanden.

#### Kirchennachricht:

„Freuet euch, ihr Christen alle, freuet sich, wer immer kann.“ Weihnachtslied für Sopran mit Orgelbegleitung von O. Schurig.  
Gesang: Freud in Martha Bachs-Dresden.

#### Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.  
Abends 7 Uhr Weihnachtsvesper mit heiligem Abendmahl.

#### Kesselsdorf.

Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.

Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

#### Kirchennachricht:

Weihnachtskanta nach Worten der heiligen Schrift für vierstimmigen Frauenchor, Sologebang und Orgel von Carl Fick.

#### Sora.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.

Nachm. 1/2 2 Uhr Kindergottesdienst.

#### Röhredorf.

Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.

Nachm. 1/2 2 Uhr Kindergottesdienst.

#### Blankenstein.

Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

für den 2. Weihnachtsfeiertag.

#### Wilsdruff.

Kollekte für die Gemeindefabrikation.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst (Predigttext: Mathe 5, 1-3).

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

#### Kirchennachricht:

„Ehre, Ehre, Ehre sei Gott in der Höhe.“ Motette für gemischten Chor von Silber. Gesang: Kirchenchor.

#### Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

#### Kesselsdorf.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

#### Kirchennachricht:

„Heiligste Nacht!“ Geistliches Volkslied für dreistimmigen Kinderchor aus Oberbayern.

#### Sora.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.

#### Röhredorf.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.

#### Blankenstein.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Kath. Gottesdienst in der Schlosskapelle zu Wilsdruff.

Vorm. 9 Uhr.

Die heutige Nummer umfasst 20 Seiten.  
mit „Welt im Bild“.



# Lindenschlößchen = Lichtspiele.

1. Feiertag abends 8 Uhr  
ein kolorierter farbenprächtiger Kunstfilm

„Severo Torelli“  
hochpackendes Drama in 6 Akten usw.

2. Feiertag

„Der Eid des Stephan Hüller“

1. und 2 Teil, hochpackendes Drama in 6 Akten usw.

An beiden Tagen nachmittags 3 Uhr Kindervorstellung.

3. Feiertag

## Großes Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des 1. Ersatz-Bataillons  
2. Grenadier-Regt. 101. Leitung: Feldwebel A. Reiche.  
Gewähltes Programm, u. a. Ausführung des großen  
humoristischen Weihnachtspotpourri von A. Ködel.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pfg.

Karten im Vorverkauf 40 Pfg. beim Unterzeichneten.

Hierzu ladet freundlichst ein Ernst Horn.

Gasthaus „Goldener Löwe“ — Wilsdruff.

Sonnabend, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag)

Gastspiel der Theatergesellschaft  
Rühm. Leitung: Dir. Alfred Tittel. Direktion Fritz Richard.  
Das Volksstück „Kriegsgetraut“ ist ein wundervolles lebenswahres Gemälde der  
Zeit. Das Stück wurde in allen Großstädten mit Begeisterung aufgenommen.  
In Berlin schon über 200 Mal aufgeführt.

„Kriegsgetraut“

Volksstück in 3 Akten von R. Wildmann.

1. Akt. Kriegsstrauch. 2. Akt. Die Vision. 3. Akt. Getreu bis in den Tod.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze im Vorverkauf im Theaterlokal: Sperrpl. 1,25 Mk.,  
1. Platz 90 Pfg., 2. Platz 50 Pfg. An der Abendkasse:  
Sperrpl. 1,50 Mk., 1. Platz 1.— Mk., 2. Platz 90 Pfg., Gallerie 90 Pfg.

Militär (nur an der Abendkasse) auf allen Plätzen die Hälfte.

Nachmittags 4 Uhr: Große Kinder-Vorstellung:

„Christkindlein im Walde“ oder: „Bohntun bringt Glück“

Weihnachtsmärchen in 3 Bildern.

Eintritt: Sperrpl. 50 Pfg., 1. Platz 30 Pfg., 2. Platz 15 Pfg.

## II. Vaterländischer Abend

Sonntag, den 2. Weihnachtsfeiertag, abends 1/8 Uhr im  
Gasthof zum Löwen.

Eintritt 30 Pfg., Reingewinn zum Besten der Kriegshilfe.

Außer einer Ansprache des Herrn Pfarrer Wolke, allgemeinen  
Liedern, Gesängen des Kirchenchors und Deklamationen wird ein Licht-  
bildervortrag „Kanonen-Krupp“ allgemeines Interesse bieten.

Nachmittags 5 Uhr werden die Lichtbilder unserer Kinder gegen  
einen Eintritt von 10 Pfg. vorgeführt.

Alle Bewohner aus Stadt und Land werden zu diesem Abend  
freundlichst eingeladen.

Von Montag, den 27. d. M.  
ab, stelle ich wieder einen großen  
Transport

vorzüglich. Milchvieh

größtenteils frisch abgekalbt bei mir preiswert zum Verkauf.

Hainsberg. Fernspr. 96. E. Kästner.

## Ostern 1916 — 51. Schuljahr

I. Tagesvollschule — Lehrlingschule für Pflichtschüler

II. A. Handelswissenschaftliche Kurse für männliche und  
weibliche Besucher

B. Vorbereitung für Amtsprüfungen

III. Privats-Kurse

Kleinich'sche Handels- u. höhere Fortbildungsschule  
Dresden A W, Moritz-Str. 3 — Fernspr. 13509.

Allen Verwandten und Bekannten die  
traurige Nachricht, daß unser lieber, guter  
Vater, Schwieger- und Großvater

## Karl Gottlieb Wagner

nach langem, schweren mit Geduld ertragenem  
Leiden heute früh 6 Uhr sanft entschlafen ist.  
Wilsdruff, am 23. Dezember 1915.

Als Trauernde:  
Emil Wagner,  
Bruno Wagner, zurzeit im Felde,  
Lina Wagner geb. Henker,  
Marie Wagner geb. Grau.

Die Beerdigung erfolgt am 2. Feiertag, nachmittags  
3 Uhr von der Halle aus.

Die von den Obstbauvereinen  
bevorzugten

## „Ker“

Konferenztische  
Einschapparate  
Dreyers  
Fruchtsaft-Apparate  
empfiehlt Martin Reichelt,  
Fernspr. 66. Markt 41.

## Regen- Schirme

empfiehlt in grösster Auswahl  
zu billigsten Preisen  
Robert Heinrich  
Bahnhofstraße. 401  
Reparaturen u. Bezüge prompt.

Für 2. Januar 1916  
suche  
Grossaknechte, Pferdeknechte, Mit-  
telknechte, Kleinknechte, Pferde-  
jungen, Kleinjungen, Grossmägde,  
Mittelmägde, Kleinjungen  
Bernhard Pollack, Wilsdruff,  
Stellenvermittler. Markt 10.  
Fernsprecher 112.

Kaufe jeden Posten  
Fettschweine

zu höchsten Preisen zu jeder Zeit.  
Offerten erbeten.  
Müller & Hofmann, Fleischerstr.  
Dresden-Plauen  
Chemnitzer Str. 90, Fernspr. 13781.

Weihnachts-Karpfen  
und Schleien  
empf. Bretschneider, Stadt Dresden.

Schützt  
die Feldgrauen  
durch  
die seit 25 Jahren bewährten  
Kaiser' Brust-  
Caramellen  
mit den „3 Tannen“.

Wissen gebrauchen sie  
gegen

## Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Raucher-  
schmerzende Hals, Reizhusten,  
sowie als Vorbeugung gegen Er-  
kältungen, daher hochwillkommen  
jedem Reisiger!

6100 nos. begl. Zeugnisse von  
Kerzten und Privaten  
verbürgen den sicheren Erfolg.  
Patet 25 Pfg., Dose 50 Pfg.  
Kriegspat. 15 Pfg., kein Porto.  
In haben in der Löwen-Apothek.  
Wilsdruff, Paul Reichelt, Drogerie  
in Wilsdruff, sowie b. Max Kammer,  
Saxonia-Drogerie in Wilsdruff,  
H. Gumpel, W. Altmann,  
Koch. in Wilsdruff.

## Gasthof Weistropp.

1. Weihnachtsfeiertag, 25. Dezember 1915  
Großes Weihnachts-Konzert  
veranstaltet vom Turnverein Weistropp unter Mitwirkung  
der Löfningkapelle, bestehend aus  
Konzert und turnerischen Aufführungen und Unterhaltung.  
Es laden hierzu ein  
Ulfrid Branzke Der Turnrat.  
Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

## Gasthof Klipphausen.

Den 2. Weihnachtsfeiertag  
Vaterländischer Abend  
mit Lichtbildervorführungen von den Kriegs-  
schauplätzen.  
Beginn 1/8 Uhr. Eintritt für Erwachsene 30 Pfg., Kinder  
15 Pfg. Der Reinertrag kommt dem Heimatdank zugute.  
Um zahlreichen Besuch bittet freundlichst  
Otto Schöne.

Ihre Verlobung zeigen an  
Margarete Vogel  
Paul Müller  
Eisenbahn-Sekretär.  
Tharandt. Weihnachten 1915. Wilsdruff.

Für Schlachtpferde  
zahlt wegen großem Umsatz die  
höchsten Preise.  
Rohschlächterei Bruno Ehrlich,  
Deuben, Telefon 74.  
Nichtlaufende Pferde werden  
sofort per Wagen abgeholt.

Dauerbrandöfen  
sowie sämtliche andere Öfen  
und Gusswaren empfiehlt  
Martin Reichelt, Wilsdruff  
am Markt — Fernspr. 66.

Dezimal-, Tafel-, Butter-  
und Wirtschaftswagen  
sowie Gewichte empfiehlt billigst  
Martin Reichelt  
Fernsprecher Amt Wilsdruff Nr. 66.

Kleiner brauner Hund  
billig zu verkaufen oder zu verschenken.  
Frau Römer, Molkerei.  
Schlachtpferde  
kauft zu höchsten Preisen die Roh-  
schlächterei Heinrich Gahnisch,  
Potschappel. Fernsprecher 2779.  
Amt Deuben. — Nichtlaufende  
Pferde werden per Wagen abgeholt.

Damen  
mit eigener Arbeit  
kann die  
Schneiderei erlernen  
bei Anna Münch, Friedhof-  
straße 150 F. I.

Parterre-Wohnung  
480 Mk. und 2. Etage 300 Mk.  
im Hause G. R. Sebastian & Co. per  
1. April 1916 zu vermieten. Näheres  
im Hause durch Frau Müller.

2 pappelne oder 2 lindene  
Stämme und 15 Stück birkenne  
Reichselstangen  
werden zu kaufen gesucht.  
S. Klaus, Stellmacher,  
Lampersdorf.

Eine Wohnung  
ist zu vermieten und sofort oder  
später zu beziehen.  
Näheres Dresdner Straße 96.  
Suche für 1. Februar 1916 oder  
früher  
Wohnung  
Stube, Kammer, Küche, nicht zu klein,  
möglichst Parterre mit kleiner Werk-  
statt zu mieten.  
Gefl. Offerten unter 641 an die  
Geschäftsstelle des Blattes erbeten.

Ein Schüler vom Lande,  
welcher Ökern die Wilsdruffer Schule  
besuchen will, findet liebevolle und  
freundliche Aufnahme.  
Näheres durch die Geschäftsstelle  
dieses Blattes unter 630.  
Schlachtpferde  
kauft zu höchsten Preisen die  
älteste Rohschlächterei v. Oswald  
Mensch, Potschappel. Tel. Nr. 735  
Bei Unglücksfällen bin mit  
Transportwagen sof. zur Stelle.

Neujahrskarten  
mit Namensdruck  
liefert sauber und billigst  
die Buchdruckerei d. Blattes



## Halt! Nicht nageln!

Umspannen Sie Ihre Kisten  
unter Verwendung des „CYKLOP-Bandeisen-Spanners“  
Das Ideal eines auf Zweckmäßigkeit, Transportsicherheit  
und Billigkeit gerichteten Verfahrens.  
Bei mehr als 4000 Firmen im Gebrauch.  
Verlangen Sie unsere Druckschriften oder die kosten-  
lose Vorführung des „CYKLOP-Bandeisen-Spanners“,  
damit Sie die Vorteile desselben für Ihren Betrieb selbst  
erkennen können.  
S. Hoffmann G. m. b. H., Köln a. Rh.,  
Aquinostasse 1.